Kostenlos zum Mitnehmen

RE-SOLUT

REcklinghäuser Senioren
-SO lebendig Und Tatkräftig-

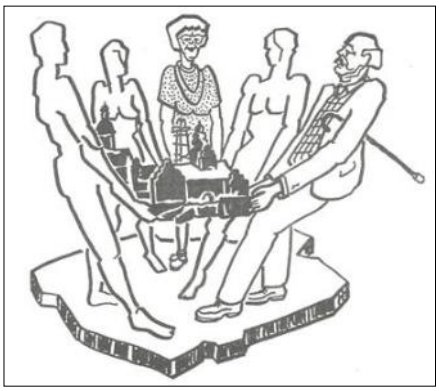
Ausgabe 77 3 / 2021

Redeten die Menschen
nur von den Dingen,
von denen sie etwas verstehen,
die Stille wäre unerträglich.

Unbekannt

	Inhaltsverzeichnis	Seite
	Liebe Leserinnen und Leser	3
Es wird Herbst	Bunt sind schon die Wälder	4
	Blumen im Herbst	5
	Ein Rätsel zum Thema „Herbstblumen“	5
	Tag des Herbstspaziergangs	6
	November	6
	Der „süße“ Tod von Wien	7
	Zwischen Trauer und Freude Beerdigung mit Musik in New Orleans	8
	Goldener Herbst	10
Sprache – unser täglicher Begleiter	Ich möchte sprechen können	11
	Wörter unter der Lupe Herkunft und Bedeutung von Redewendungen	12
	Geflügelten Wörtern Flügel verleihen	14
	Immer Ärger mit der Zeichensetzung	14
	ß umständehalber abzugeben	15
	Sprachgedenktage	15
	Dialekte in Deutschland oder Wenn einer eine Reise tut...	16
	Steiler Zahn sucht Pilzkopf – Gammler zwecklos!	17
	Gedichte – eine besondere Form der Sprache	18
	Verständigung durch Sprache	19
	Stottern – genetisch bedingt oder nur eine Marotte?	21
	Muttersprache	22
	Gendersterne erobern unsere Sprache	24
	Zweimal Kritisches zum Gendern	25
Interessantes, nicht nur für Senioren	Eine kleine Gespenstergeschichte	26
	Wiener Schnitzel – Ein Klassiker und kein Ende	26
	Schlachtfest – Erinnerungen an die Kindheit	28
	Internationaler Tag des Elektromobils	28
	Roy Black – Schwarm der Teenager	30
	Videosprechstunde	31
	Der Enkeltrick funktioniert immer noch	32
	Mit dem Rad auf den Spuren des Bergbaus	32
	Denkmalschutz in Recklinghausen	34
Aus der Arbeit des Seniorenbeirates		36
Übungen fürs Gehirn		38
Lesen - Vorlesen - Erfahren	K. Feuerstein-Praßer: Alice von Battenberg	39
	Bürger tragen ihre Stadt	40
	H. Becke / G. Fette: Karl Valentin – Bildersprache	41
	Sissinghurst-Gardens	42
Lösungen der Rätsel		43
Mitteilungen der Redaktion		43
Impressum / RE-BELL		44

Liebe Leserinnen und Leser der RE-SOLUT!



Die Arbeit des Seniorenbeirates ist in den Jahren 2020 und 2021 durch die Pandemie stark beeinträchtigt worden. So wie das öffentliche Leben zurückgefahren wurde, waren auch die Aktivitäten des Seniorenbeirates sehr gehemmt. Präsenztreffen konnten nicht mehr stattfinden.
Die Arbeit der Arbeitskreise Kultur und Stadtentwicklung-Umwelt-Verkehr kam zum Erliegen. Der Arbeitskreis Soziales arbeitete weiter zum Wohle der Recklinghäuser Seniorinnen und Senioren. Dies war über Videokonferenzen möglich, auch wenn diese das persönliche Zusammenkommen nicht ersetzen konnten. Dem Arbeitskreis Medien gelang es trotz der schwierigen Situation, unsere Seniorenzeitschrift RE-SOLUT weiter zu erstellen.
Eine für alle Mitglieder des Seniorenbeirates äußerst schwierige Zeit, deren Ende herbeigesehnt wird.

Aber es gibt auch positive Zeichen!

Es ist unter der engagierten Mitarbeit aller SBR-Mitglieder gelungen, die Arbeitskreise wiederzubeleben. Alle Arbeitskreise sind wieder aktiv und lebendig. Es wurden Sprecher und erstmalig auch stellvertretende Sprecher gewählt. Neue Ideen wurden entwickelt und neue Impulse auch durch neue Mitglieder des Seniorenbeirates gesetzt. Wir sind sehr dankbar, dass wir so viele ehrenamtliche Mitglieder des Seniorenbeirates einbinden konnten.
Wenn auch Sie Interesse an einer Mitarbeit in einem unserer Arbeitskreise haben, dann sprechen Sie uns einfach an – auch wenn Sie selbst kein gewähltes Mitglied im Seniorenbeirat sind. Wir freuen uns auf Sie.

Der Vorstand des SBR hat in den ersten 100 Tagen versucht, Strukturen zu schaffen, mit denen in den nächsten circa viereinhalb Jahren gut gearbeitet werden kann.

* Es wurden Aufgaben im Vorstandsteam verteilt.

* Es wurden zahlreiche Gespräche mit den politischen Fraktionen im Rathaus der Stadt Recklinghausen geführt, um auch die politische Unterstützung für Vorschläge und Ideen des SBR einzuholen.

* Es wurden intensive Gespräche auch mit den Vertretern der Verwaltung der Stadt Recklinghausen geführt, um mehr Unterstützung und Erleichterung bei der täglichen Arbeit des SBR zu erfahren.

Hier auch schon eine kleine Bewertung:

Die Fraktionssprecher der CDU, der Grünen und der SPD begrüßten die Kontaktaufnahme sehr. Es fand ein reger Austausch statt. Alle Fraktionen haben uns zu weiteren Gesprächen eingeladen und ermuntert und uns bei unserem Engagement für die über 32.000 Seniorinnen und Senioren unserer Stadt Unterstützung zugesagt.
Die Verwaltung der Stadt Recklinghausen zeichnete sich durch höchstes Engagement aus. Viele Wünsche aus unserem Erstgespräch wurden sehr schnell und auch unbürokratisch erfüllt. An dieser Stelle ein dickes Lob der Verwaltung der Stadt Recklinghausen! Dies gilt auch für Herrn Bürgermeister Tesche und den für uns zuständigen Beigeordneten Herrn Dr. Sanders, die wir zu einem Jour-fixe-Gespräch vierteljährlich treffen werden.
Offene Kommunikation und reger Austausch sind für den Vorstand wichtige Voraussetzungen für eine gedeihliche und erfolgreiche Arbeit des SBR. Hieran arbeiten wir sehr intensiv. Erweiterte Vorstandssitzungen, bei denen auch die Sprecherinnen und Sprecher der Arbeitskreise anwesend sind, der Austausch von Protokollen, Berichte in den Arbeitskreisen und vieles mehr gehören dazu. Auch die Pressearbeit soll intensiviert werden.
Wir wollen gemeinsam für unsere Recklinghäuser Seniorinnen und Senioren eine Wohlfühlatmosphäre schaffen.
Unterstützen Sie uns bei dieser Aufgabe.

Mit freundlichem Grüßen

Jörg Fleck Norbert Jandt Eva-Maria Werth

Herbstgedanken ...

- sind Gedanken der Fülle und der Reife, der Ernte eines Jahres
- sind Gedanken an tiefstehendes Licht, glutwarme Farben, raschelndes Laub
- sind Gedanken an fallende Nebel, Regen und Sturm
- sind Gedanken an kürzer werdende Tage und lange Abende bei Kerzenlicht und Wollsocken
- sind Gedanken voller Wehmut an Abschied und die Vergänglichkeit des Lebens.

♦ „Bunt sind schon die Wälder…

… gelb die Stoppelfelder,
und der Herbst beginnt.“

Dieses Volkslied von Hannes Wader ertönte zum Herbstbeginn aus allen Klassenräumen meiner Schule.
Den Klang der Mädchenstimmen habe ich noch heute im Ohr, wenn sich der Sommer wehmütig verabschiedet und den Herbst ankündigt. Die goldene Oktobersonne taucht die Natur jetzt in ein prächtiges Licht, bevor die grauen Nebelschwaden aus den Wiesen emporsteigen.

Wenn der Wind die letzten Blätter von den Bäumen weht und die Tage merklich kürzer werden, zieht es mich oft an den Ort, an dem ich meine Kindheit verbrachte.

Ziellos gehe ich dann die Straßen meiner Heimatstadt entlang, wo ich als kleines Mädchen vor vielen Jahren mit meiner Familie lebte. Für meine Geschwister und mich waren es glückliche Jahre. Der Krieg war vorbei, Entbehrungen, Hunger und Not gehörten der Vergangenheit an. Unser kleines Siedlungshaus am Stadtrand hatte die vielen Bombenangriffe unbeschadet überstanden, und in unserem Garten blühten die Herbstzeitlosen, wie in all den Jahren zuvor.

In unserer kleinen Straße, wo jeder seinen Nachbarn kannte, hatte man Anteil am Schicksal der Familien. Man hielt zusammen…

Nachbarschaftshilfe war selbstverständlich. Niemand fragte nach der Bezahlung. Zur Erntezeit trafen sich die Frauen zu einem Schwätzchen am Gartenzaun, und wir Kinder spielten Verstecken oder Vater, Mutter und Kind. Langeweile kannten wir nicht, obwohl es keinen Fernseher gab.

Wenn ich heute diese Straße entlang gehe, sehe ich keine spielenden Kinder mehr. Ich höre ihr Lachen nicht und vermisse das Strah-

len in ihren Gesichtern, wenn der Herbststurm um die Hausecken fegt, und es gar nicht mehr richtig hell werden will. Niemand ruft meinen Namen, so wie es früher war, wenn ich durch die Gartenpforte auf die Straße trat. Hin und wieder eilt jemand an mir vorbei, ohne mich zu beachten.

Für die Menschen, die mir begegnen, bin ich eine Fremde. Ich frage mich, wo sie geblieben sind, die fröhlichen Kinder mit ihren lachenden Augen. Wie ausgestorben liegt diese, mir einst so vertraute Straße im trüben Licht der Herbstsonne. Rechts und links an den Bürgersteigen parken Autos, und hohe Zäune versperren den Blick in die Gärten. Nachdenklich gehe ich weiter die Straße entlang. Einige Meter noch, dann macht sie eine leichte Biegung nach rechts.

Ich halte inne, schließe meine Augen und öffne in Gedanken die rostige Gartenpforte.
Ich sehe ihn vor mir – den gepflasterten Weg, der zum Haus führt. Vorbei an den Apfelbäumen, deren Zweige sich unter der Last der reifen Äpfel tief hinunter beugen. Ich atme den Duft der Rosen und lausche dem Gesang der Vögel. Die Luft riecht würzig nach feuchtem Laub. Hier bin ich zu Hause…
Ich bleibe noch eine Weile stehen. Nur zögernd finde ich in die Wirklichkeit zurück und öffne langsam meine Augen. Mein Blick fällt auf ein riesiges Hochhaus mit vielen Stockwerken und einer modernen Glasfassade. Mein Elternhaus gibt es nicht mehr. Es musste diesem Koloss aus Stahl und Beton weichen.

Doch in meiner Erinnerung werde ich mein Zuhause noch oft besuchen. Ich werde den Geruch von Seifenlauge in der Nase spüren, der durchs ganze Haus zog, wenn meine Oma große Wäsche hatte. Ich werde die knarrenden Treppenstufen hinaufgehen, um einen Blick in mein kleines Zimmer zu werfen, und – ich werde das Lachen der Kinder wieder hören, wenn sie draußen auf der Straße meinen Namen rufen…

„…rote Blätter fallen,
graue Nebel wallen,
kühler weht der Wind…“

Helga Licher

♦ Blumen im Herbst

Eine meiner Lieblingsblumen im Herbst sind Astern. Nie durfte auf dem Geburtstagstisch ein bunter Asternstrauß fehlen.
Von Vorteil war, wenn man ihn täglich pflegte, dass er bis zu vier Wochen ansehnlich blieb.
Zahlreiche Sorten werden im Handel angeboten: Vorsommer-, Sommer-, Herbstastern. Es gibt einjährige und mehrjährige Pflanzen.
Im Garten meiner Eltern standen diverse Arten, vom Frühjahr bis in den Herbst hinein waren sie eine Augenweide. Die Horste wurden geteilt, umgesetzt, mit Kompost gedüngt – stets wuchsen sie gut an, kein Schädling ließ sie welken.
In meinem Garten ist mir das nicht gelungen, der Boden ist zu lehmig. Selbst in einem neuangelegtem Beet und einem tiefen Kasten wollen sie nicht gedeihen – immer macht sich Mehltau breit. Also nix mit „grünem Daumen“.
So beschenke ich mich jedes Jahr mit einem Strauß vom Gärtner.

(sm)

♦ Ein Rätsel zum Thema „Herbstblumen“

1. Welche Blume wird auch die „Königin der Herbstblumen“ genannt?
a. Chrysanthemen
b. Rosen
c. Dahlien

2. Welche von diesen Blumen ist keine Herbstblume?
a. Narzisse
b. Aster
c. Tagetes

3. Welche ist keine Chrysanthemensorte?
a. Ordensstern
b. Schneeweißchen
c. Goldmarie

4. Zu welcher Pflanzenfamilie gehört die Aster?
a. Korbblütler
b. Taschenblütler
c. Kistenblütler

5. Welche Herbstblume sprießt aus einer Zwiebel?
a. Anemone
b. Herbstzeitlose
c. Herbst- Goldbecher

6. Es gibt oft Vergiftungen durch die Herbstzeitlose. Mit welcher Pflanze wird sie oft verwechselt?
a. Schnittlauch
b. Bärlauch
c. Basilikum

(sm)

(Lösungen siehe Seite 43)

♦ Tag des Herbstspaziergangs

Am 22. oder 23. September, dem kalendarischen Herbstanfang, ist der „Tag des Herbstspaziergangs". Erfunden wurde er wie viele andere Gedenktage in den USA. Seit wann es ihn gibt, ist nicht überliefert, aber dass hier jemand am Werk war, der sowohl den Herbst als auch das Spazierengehen schätzt, erscheint angesichts des gewählten Namens einsichtig. Das Ziel des Tages ist aber klar: Die Menschen sollen zu einem Spaziergang durch die frische Herbstluft und den bunten Wald animiert werden.

Bereits Anfang September verfärben sich die Blätter der Bäume. Es ist eine Farbenpracht, die je nach Baumsorte von der grünen zur gelben zur orangenen und zur roten Farbe wechselt. Ein natürlicher Prozess: Blätter liefern Energie für Bäume und Pflanzen, indem Sonnenlicht zu Zucker und Stärke umgewandelt wird. Der Fachmann sagt dazu *Photosynthese*. Im Frühjahr ermöglicht Chlorophyll, dass die Blätter grün werden. Werden die Tage kürzer und kälter, fangen die Bäume an, Energie für den Winter zu speichern. Die Äste geben sie weiter an den Stamm und die Wurzeln. Zwischen Ast und Blatt entsteht ein Siegel, das den Baum im Winter schützt; die Blätter verfärben sich und fallen ab.

Als Kind bin ich stets beim Spaziergang durch die Blätter „geschlurft". Dadurch bildete sich immer ein kleiner Blätterberg, den ich dann mit einem Fußtritt hochgewirbelt habe.

In der Grundschule haben wir im Biologieunterricht immer eine Aufgabe bekommen: verschiedene Blätter sammeln, pressen, vorsichtig auf ein Blatt Papier kleben und beschriften (natürlich hat mein Vater mir geholfen). Wer die meisten Blattsorten vorweisen konnte, bekam eine gute Note und ein Sonderlob.

Auch heute sind für mich die Waldspaziergänge eine Wohltat – weit weg vom Lärm der Menschen und des Verkehrs. Schön still muss es sein. Um mich herum knackt und knistert es, Vogelgezwitscher begleitet mich. Ich möchte es noch lange Jahre genießen!

(sm)

♦ November

Ach, dieser Monat trägt den Trauerflor ...

Der Sturm ritt johlend
durch das Land der Farben.
Die Wälder weinten. Und die Farben starben.
Nun sind die Tage grau wie nie zuvor.
Und der November trägt den Trauerflor.

Der Friedhof öffnete sein dunkles Tor.
Die letzten Kränze werden feilgeboten.
Die Lebenden besuchen ihre Toten.
In der Kapelle klagt ein Männerchor.
Und der November trägt den Trauerflor.

Was man besaß, weiß man,
wenn man's verlor.
Der Winter sitzt schon
auf den kahlen Zweigen.
Es regnet, Freunde,
und der Rest ist Schweigen.
Wer noch nicht starb,
dem steht es noch bevor.
Und der November trägt den Trauerflor ...

Erich Kästner

♦ Der „süße“ Tod von Wien

Ein ungewöhnlicher Besuch, nicht nur zu Allerheiligen

Den Wienern wird nachgesagt, sie seien innen rabenschwarz, mit Hang zu makabrem Humor, außen dagegen wie mit Zuckerguss überzogen (Wiener Schmäh, „Küss die Hand, gnä Frau“, „G’schamster Diener, Herr Hofrat…“). Ferner sollen sie eine Art von ambivalenter, intimer Beziehung zum Tod unterhalten.

Zum Beispiel der Habsburger Kronprinz Rudolf, einziger Sohn von Kaiserin Elisabeth (‚Sissi‘) und Kaiser Franz-Josef. Der soll sich den Nachmittag vor seinem Selbstmord die Zeit mit schnulzig-sentimentalen Wiener Liedern vertrieben haben. Da singt man vom Wein, den es noch gibt, wenn man *selber nimmer ist*. Oder vom Fiaker, der einen trägt, wenn man *amal stirbt*. In jedem zweiten Heurigenlied wird der Tod besungen. Man nimmt ihn zwar ernst, aber nicht allzu sehr.

Ein Klischee? Wohl nicht. Vielleicht handelt es sich um eine spezielle Art der Angstabwehr, der Angst vor dem unvermeidlichen Sterben. Achtet man darauf, finden sich unzählige Beispiele für diese uns unverständliche Wesensart, mit dieser Angst umzugehen, die wohl jeder Mensch irgendwie hat. *A schöne Leich*, ein repräsentatives Begräbnis erster Klasse, ist in Wien für viele ein Muss wie anderswo eine aufwändige Hochzeit. Man greift tief in die Tasche, um alles für eine große Anzahl von Trauergästen zu bezahlen: Opulentes Essen und Trinken, der beste Sarg, wertvoller Grabschmuck und natürlich Musik sowie Lobreden gehören dazu.

50 Friedhöfe

Nicht weniger als 50 Friedhöfe gibt es in Wien. Auf den beiden größten, dem von St. Marx und besonders auf dem Zentralfriedhof, wähnt man sich förmlich von Musik umgeben, so viele Musiker und Komponisten haben hier ihre letzte Ruhestätte oder Ehrengräber gefunden. Mozart. Beethoven, Mahler, Bruckner, Gluck, Brahms, Schubert, Johann Strauß Vater und Sohn. Der letztere – aus Stein gestaltet – scheint zum Tanz aufzuspielen, er hält seine Geige in der Art von André Rieu, oder hält dieser etwa umgekehrt seine Geige in der Art von Johann Strauß?! Irgendwie scheint hier dem Tod etwas von seinem Schrecken genommen zu sein.

Kommt man so dem Geheimnis der Wiener Art auf die Spur?

Zentralfriedhof Wien
Kirche zum Hl. Borromäus

Wer sich etwas gruseln möchte

Wer sich in dieser Stadt des ‚süßen Todes’ doch etwas gruseln möchte, für den gibt es vor allem ein Ziel: die Kapuziner- bzw. Kaisergruft. Hier im Kellergewölbe des Kapuzinerklosters ruhen 12 Kaiser, 17 Kaiserinnen und mehr als 100 Angehörige des Habsburger ‚Erzhauses‘.

Die beiden letzten, die hier beerdigt wurden, waren Kaiserin Zita († 1989) und ihr ältester Sohn Otto († 2011), der zwar als Kronprinz geboren wurde, sein 98 Jahre währendes Leben unter dem Namen Otto (von) Habsburg aber als überzeugter Bürger und Europäer relativ bescheiden verbracht hat.

Interessant ist die historische ‚Anklopfzeremonie’, die immer stattfindet, wenn ein Habsburger in die Gruft gebettet wird, so auch beim Begräbnis von Otto von Habsburg.

Vor der Tür der Kapuzinerkirche steht ein Hofbeamter mit einem langen Stab. Er klopft damit dreimal an die Tür der Kirche. Von innen schallt die Stimme des Abtes: „Wer begehrt Einlass?“ Daraufhin kommt von draußen: „Otto von Habsburg“.

Dann folgt eine riesige Litanei aller Adelstitel des Verstorbenen. Der Mönch innen antwortet: „Wir kennen ihn nicht!“

Das Ganze noch einmal. Jetzt werden alle weltlichen, staatlichen Titel und Ehrenämter aufgezählt – ebenfalls eine lange Liste.

Wieder die Antwort: „Wir kennen ihn nicht!“ Beim dritten Mal sagt der Beamte auf die

Frage: „Wer begehrt Einlass?“, „Otto, ein sterblicher, sündiger Mensch.“
Da öffnet sich die Tür, und der ehemalige österreichische Kronprinz darf seine letzte Wohnstätte einnehmen.

Nicht zu übersehen in der Gruft sind das riesige Doppelgrabmal mit lebensgroßen Figuren von Kaiserin Maria Theresia und ihrem Mann Franz Stephan (siehe Foto) sowie die Särge von Kaiser Franz-Josef und der legendären Kaiserin Sissi, sowie deren unglücklichem Sohn Rudolf.

Maria-Theresia-Gruft

Ist man zum ersten Male hier, wird es einem schon unheimlich im Dämmerlicht zwischen all den Särgen mit großen Namen. Der Rundgang wird sicherlich nicht allzu ausgiebig ausfallen, es sei denn, man ist selbst ein wenig „nekrophil“.
Man wird es kaum glauben, doch es passt ins morbide Gesamtbild: In Wien gibt es sogar ein Bestattungsmuseum! Das einzige seiner Art in der Welt. Doch da muss man nicht auch noch hin.

Gott sei Dank ist Grinzing nicht weit. Beim Heurigen mit Blick auf das Jenseits lässt sich das Diesseits sicher besonders intensiv genießen.

(er)

Fotos:
1. Pixabay
2. Bwag, CC BY-SA 3.0 AT <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>, via Wikimedia Commons
3. https://www.nokangaroos.at/bestattungsmuseum-wien/

♦ Zwischen Trauer und Freude
Beerdigung mit Musik in New Orleans

Es ist schon einige Zeit her, dass ich auf einer alten Schallplatte des legendären Jazztrompeters Louis Armstrong den Titel „New Orleans Function“ (1950) gehört habe und damit zum ersten Mal die Begegnung mit dem besonderen Ritus einer Jazz-Beerdigung im alten New Orleans hatte.

New Orleans, Metropole an der Mündung des Mississippi und Geburtsstätte des New-Orleans-Jazz, pflegt bis heute die alte Jazz- und mit ihr eine besondere Beerdigungskultur: Sie soll sowohl Trauer ausdrücken als auch das Leben des Verstorbenen feiern.
Ihren Ursprung hat diese Art der Beerdigungszeremonie in den afrikanischen Kulturen. Sklaven hatten sie mit nach Amerika gebracht und dort weitergeführt.
Aber nicht nur Einflüsse afrikanischer Völker, auch die Kulturen der europäischen Völker, die für die Geschichte der USA eine besondere Rolle spielten (Spanier, Franzosen, Engländer), spiegeln sich in ihr wider. Insbesondere die sogenannte „Brass Band“, aus Blechblasinstrumenten bestehend, ist Zeugnis der europäischen Musik. Sie ist eine typische Beigabe jeder traditionellen Beerdigung in New Orleans.

Prozession zum Friedhof und zurück

Die Beerdigung beginnt am Haus des Verstorbenen. Von hier setzt sich eine Prozession in Gang, die von der Brass-Band angeführt wird. Hinter der Band folgen der Sarg in einer Kutsche (heute im Auto), dahinter die Angehörigen und Freunde des Verstorbenen.
Die Prozession bewegt sich gemächlichen Schrittes zum Friedhof, die Band spielt traurige und schwere Lieder.
Nachdem der Sarg beigesetzt worden ist, zieht die Prozession zurück zum Haus des Toten. Allerdings hat sich nun der Charakter der Prozession geändert: Schnelle, freudige, rhythmische Musik hat die traurige abgelöst. Fröhliche Töne zeugen von einer ausgelassenen Stimmung. Schnelle, laute und festliche Swing-Stücke wie etwa „When the Saints go marching in“ animieren zu fast schon ausgelassenem Feiern.

Auf dem Weg zum Friedhof
und
zurück zum Wohnhaus

First und second Line

Auch Menschen, die eigentlich nicht zum näheren Kreis der Verwandten und Bekannten des Verstorbenen gehören, schließen sich der Prozession an. Neben der „First Line“ mit den Angehörigen folgt in einem gewissen Abstand eine „Second Line“ mit eher wildfremden Menschen, die dann auch in der Prozession mitziehen, dabei tanzen, bunte Schirme schwingen oder Taschentücher im Takt der Trommel in der Luft drehen und der Beerdigung ein freudiges, lebensbejahendes Finale geben: eine letzte gemeinsame Party mit dem Verstorbenen.

Auch in Deutschland möglich

Wer jetzt denkt, diese Art von Beerdigungszeremonie habe sich in New Orleans in den Jahrzehnten überlebt, der irrt. Sie verbreitete sich immer mehr über ethnische und religiöse Grenzen hinweg. Allerdings können sie sich ärmere Schichten aus finanziellen Gründen nur noch selten leisten, aber Beerdigungen etwa berühmter Musiker werden weiter als Jazz-Beerdigung im alten Stil gepflegt.

Aber diese Art musikalischer Beerdigung ist längst nicht mehr nur auf New Orleans beschränkt. Auch in Europa wird sie immer beliebter. Grundsätzlich wäre eine solche Bestattungsart auch in Deutschland möglich, wenn man den Umzug behördlich anmeldet und eine geeignete Band findet.

Schade, dass ich die legendäre Schallplatte mit Louis Armstrong and the All Stars nicht mehr habe, aber ich werde das Stück sicher im Internet finden. „New Orleans Function“ ist und bleibt ein interessantes Beispiel für eine zugegeben etwas andersartige Beerdigungszeremonie und gleichzeitig ein Musikstück, das jeden Freund des klassischen Jazz begeistert.

(mm)

Fotos:
1. https://scottedwardsgallery.com/MichaelSmith/SecondLine/content/Jazz_Funeral_for_Fats_Houston_1981_large.html
2. Von Flickr photographer Howie Luvzus - Flickr photo, CC BY 2.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3963062

Steh nicht am Grab

Steh nicht am Grab
mit verweintem Gesicht
Ich bin da – ich schlafe nicht.

Ich bin im Wind, der weht über die See,
ich bin das Glitzern im weißen Schnee,
ich bin die Sonne auf reifender Saat,
ich bin im Herbst in der goldenen Mahd.
Wenn Du erwachst im Morgenschein,
werde ich immer um Dich sein.
Bin im Kreisen der Vögel am Himmelszelt,
ich bin der Stern, der die Nacht erhellt.

Steh nicht am Grab in verzweifelter Not,
ich bin nicht da – ich bin nicht tot!

Irisches Grabgedicht

♦ Goldener Herbst

Da bist du nun wieder, du Maler, du Herbst
Der du Wald und Flur so malerisch färbst
Du machst dich zum Narren bei Menschen und Tieren
Weil du glaubst, du musst dauernd den Wald renovieren
Durch Felder und Wiesen sieht man dich hasten
Mit Bürsten und Besen, mit Pinseln und Quasten
Und pflegt man der Liebe in lauschigen Büschen
Funkst du immer mit deinem Pinsel dazwischen

Das Baden im Freien kann jetzt niemand mehr reizen
In dumpfer Verzweiflung beginnt man zu heizen
Beim ersten Versuch wird's im Zimmer gleich duster
Der Ofen ist völlig verstopft und jetzt rußt er
Nun schläft man am Morgen in himmlischem Frieden
Denn die Vögel verzieh'n sich zum Glück in den Süden
Kranich und Möwe, Amsel und Spatz
Na, endlich ist auf'm Balkon wieder Platz!

Man sieht Autofahrer den Hammer ergreifen
Sie schlagen geduldig die Spikes in den Reifen.
Und dann sagt die Gattin, als wenn es ein Witz is':
„Du, da unten im Gummi, da steckt ja was Spitzes!“
Und der Herbst streicht pinselnd durch die Natur
Streich doch lieber bei mir zu Hause den Flur!

Manch Muttchen pilgert in Nebel und Regen
Zum Friedhof, die Gräber der Lieben zu pflegen
Es schleppt sich mit Schaufeln, mit Harken und Kannen
Und bedeckt den Toten mit Bergen von Tannen
Damit er den Winter schön warm übersteht –
Dazu ist es jetzt vielleicht etwas zu spät

Oh Herbst, der in nächtlichen Stürmen du tobst
Du bringst Äpfel und anderes billiges Obst
Du bringst uns den Nebel, du bringst uns den Niesel
Und der feine Mann tankt wieder Heizöl statt Diesel
Du bringst uns das Rheuma, denn überall zieht es
Und so bringst du uns auch eine satte Bronchitis
Mit dem letzten Huster ruf ich dir zu:
„Gold'ner Herbst, ein schöner Pinsel bist du!“

Ulrich Roski

(Wir danken Frau Roski für die Genehmigung zur Verwendung des Textes in der RE-SOLUT.)

Sprache – unser täglicher Begleiter

Sprache ist eine Besonderheit der Menschen.
Sie ist ein komplex aufgebautes System, das Laute und Schriftzeichen verbindet,
Wörter bildet, die sich zu größeren Einheiten, Sätzen, formieren.
Durch die Aneinanderreihung vieler Sätze entstehen schließlich Texte.

Sprache wirkt im Prozess der Kommunikation als Medium
zwischen dem Sender (Sprecher/Schreiber) und dem Empfänger (Hörer/Leser).
Sie ist Mittel zum Ausdruck von Gedanken und Gefühlen,
wichtigstes artspezifisches Kommunikationsmittel des Menschen,
strukturiertes System von Zeichen,
ein verinnerlichtes System von Regeln
und wird als Menge der Äußerungen in einer Sprachgemeinschaft
oder als Werkzeug des Denkens definiert.
(zitiert nach https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/deutsch/artikel/was-ist-sprache)

♦ Ich möchte sprechen können

Dieser Satz klingt für sehende und hörende Menschen selbstverständlich. Nicht selbstverständlich war er für die amerikanische Schriftstellerin Helen Keller (1880 - 1968). Mit 19 Monaten wurde sie durch eine Infektionskrankheit taub und blind. Dennoch erwarb sie einen Universitätsabschluss, lernte Fremdsprachen und wurde eine erfolgreiche Schriftstellerin.

Es muss ungeheuer schwierig sein, als taubblindes kleines Kind nicht mit den Eltern und Geschwistern sprechen oder sie sehen zu können. Helen Keller konnte sich den Mitmenschen nicht mitteilen, sie war abgeschnitten von der Welt. Entsprechend aggressiv reagierte sie auf diese Isolation, sie war ein wütendes Kind, sie warf mit Gegenständen und trat nach Menschen.

Helen Keller und Anne Sullivan
1893
Foto:
https://www.pinterest.de/pin/571464640212738765/

Sprechende Hände

Gleichwohl wurde den Eltern aber von Ärzten bescheinigt, dass Helen ein aufgewecktes, intelligentes Kind sei, und rieten, sie zu unterrichten.

So kam im Jahre 1887 die 21jährige Anne Sullivan als Lehrerin für Helen in die Familie Keller. Mit ihrer Hilfe entdeckte Helen die Sprache und Anne Sullivan wurde für Helen Keller bis zu ihrem Tod im Jahre 1936 die wichtigste Bezugsperson und Begleiterin.

Helen Keller erlernte von Anne Sullivan ein Fingeralphabet: Einer Handfläche und den Fingern werden dabei bestimmte Buchstaben zugewiesen. Der „Sprechende“ tastet dabei auf die Handfläche des „Lesenden“ diese Buchstaben. So lernte Helen Keller Buchstaben, die später zu Wörtern und ganzen Sätzen wurden.

„Mein Leben war ohne Vergangenheit und Zukunft. Aber ein Wörtchen von den Fingern eines anderen Menschen traf auf meine Hand und füllte diese Leere aus“, schrieb Helen Keller später in ihrer Autobiografie.

Dabei beließ es Helen Keller nicht. Mit Hilfe von Anne Sullivan erlernte sie die *Braille-Blindenschrift*. Sie besuchte Sprachschulen, lernte die französische und die deutsche Sprache und trat im Jahre 1900 in ein College ein, wo sie 1903 einen Universitätsabschluss erlangte.

Sprache ist mehr als Sprechen können

Die gesprochene Sprache kostete Helen Kel-

ler lebenslang sehr viel Mühe. Sie konnte sich lange Zeit akustisch nicht verständlich machen. Anfänge des Sprechens erlernte sie, indem sie ihre Finger auf den Kehlkopf Anne Sullivans legte, um dessen Bewegungen wahrzunehmen. Oder sie lernte, Wörter durch das Abtasten von Lippenbewegungen zu verstehen.
Zwar hielt sie ab 1913 Reden vor Publikum, da sie aber nicht wusste, wie ihre Stimme klang, war ihr gesprochenes Wort oft nicht verständlich und Anne Sullivan musste mittels Fingeralphabet übersetzen.

Für Helen Keller war Sprache dennoch etwas Wunderbares. Nicht nur das gesprochene, sondern auch das geschriebene Wort erlaubt es uns, mit Menschen zu kommunizieren und Gedanken und Gefühle auszutauschen. Was für sehende und hörende Menschen selbstverständlich ist, war für Helen Keller ein „Wunder der Existenz“, wie sie schreibt.

Sprache ist Licht im Dunkel

Bereits während ihrer Studienzeit schrieb Helen Keller Zeitschriftenartikel, Briefe und eine erste Autobiografie. Wegen ihrer außergewöhnlichen Talente gelangte sie bereits in jungen Jahren zu einer gewissen Berühmtheit. Später erreichten ihre Bücher Millionenauflagen und wurden in viele Sprachen übersetzt.
In den über 40 Jahren ihrer schriftstellerischen Tätigkeit gab sie Millionen blinder Menschen durch ihr Vorbild Lebensmut. Helen Keller setzte sich aber nicht nur für die Verbesserung der Lebenssituation von blinden Menschen ein, sondern kämpfte gegen viele gesellschaftliche und politische Ungerechtigkeiten. Sie engagierte sich für Minderheiten und trat für Frauenrechte ein.

Helen Keller unternahm viele Reisen z. B. nach Japan und Australien, schrieb unermüdlich Briefe und sammelte Spenden für wohltätige Zwecke und politische Institutionen.
Hoch geachtet und vielfach ausgezeichnet, z. B. mit der Ehrendoktorwürde der Harvard Universität, starb sie am 1. Juni 1968.

Literaturhinweis

Neben den eigenen Büchern, die Helen Keller geschrieben hat, gibt es viel biografische Literatur über sie. Empfehlenswert und gut lesbar finde ich das Buch „Alles Sehen kommt von der Seele“. Die Autorin, Katja Behrens, berichtet darin auch über das Leben von Anne Sullivan, der wichtigsten Bezugsperson von Helen Keller.

(ag)

Katja Behrens, Alles Sehen kommt von der Seele, 198 Seiten, Julius Beltz Verlag 2014, ISBN: 978-3-407-74499-9, Preis: 9,95 Euro

Mein Instrument
ist die Sprache:
Ich spiele
gerne
die erste Geige,
ich pfeife auf Konventionen,
ich beherrsche die Klaviatur
des Smalltalks
und mein Herz pocht
wie eine Triangel
(hp)

♦ Wörter unter der Lupe

Herkunft und Bedeutung von Redewendungen

Wer kennt sie nicht, diese Redewendungen, die man fast täglich bewusst oder unbewusst nutzt. Wendungen wie „Ans Eingemachte gehen“ oder „Die Flinte ins Korn werfen“ sind aus unserer Sprache nicht mehr wegzudenken.
RE-SOLUT möchte für seine Leser in dieser und den nächsten Ausgaben geflügelte Wörter „unter die Lupe nehmen“ – Was sollen sie sagen, wo kommen sie her?

„Ans Eingemachte gehen“

Die Situation ist leider nicht so selten, wie man es sich wünscht: Durch unerwartete berufliche oder andere Ereignisse (z. B. Corona) sind Menschen sehr getroffen, ihre finanziellen Möglichkeiten schwinden, die Lage wird bedrohlich, und als letzte Lösung bleibt nur, *ans Eingemachte* zu gehen, die

Gut, wer Eingemachtes im Haus hat.

Notfallreserven anzubrechen.

Eingemachtes war in Zeiten, als es noch keine Konserven und Kühlschränke gab, lebensnotwendig. Jede Familie musste eigene Vorräte anlegen, um z. B. auch im Winter genügend Nahrungsmittel zu haben oder andere Krisenlagen gut zu überstehen. Also wurde rechtzeitig damit begonnen, Fleisch, Gemüse, Pilze, Obst usw. durch Kochen haltbar zu machen. Standen frische Nahrungsmittel aus dem Garten oder vom Feld nicht mehr zur Verfügung, griff man zum Eingemachten, das in luftdicht verschlossenen „Einmachgläsern“ auf den Verzehr wartete.

Obwohl mittlerweile Konservendosen und Tiefkühlgeräte das Einmachen weitestgehend unnötig gemacht haben, besitzt die Redewendung *ans Eingemachte gehen* noch immer einen festen Platz in der deutschen Sprache.

„Die Flinte ins Korn werfen“

Wer hat diese Situation nicht irgendwann in seinem Leben erlebt: Der Sohn oder die Tochter machen Hausaufgaben, sitzen über einer schwierigen Mathematik-Aufgabe. Nach einer Stunde Kopfzerbrechen knallt er/sie das Heft genervt auf den Tisch und ruft „Ich habe keine Lust mehr, ich kapiere das niemals“. Wie schön, wenn dann die Mutter oder der Vater tröstend kommen und sagen: „Na, wer wird denn gleich *die Flinte ins Korn werfen*? Mach mal erst eine kleine Pause, und dann probieren wir es zusammen noch einmal. So schnell geben wir nicht auf!“

Hessischer Grenadier mit seiner Flinte

Dass die Redewendung „die Flinte ins Korn werfen“ aus Zeiten stammt, in denen man mit der Flinte, also dem Gewehr zu tun hatte, ist einleuchtend. Genauer gesagt waren es die Soldaten, die im 17. und 18. Jahrhundert häufig als Söldner in den Heeren dienten, um dort ihr Geld zu verdienen. Aber auch bei diesen hartgesottenen Kriegern galt das eigene Leben am meisten. Wenn eine Schlacht ungünstig verlief und eine Niederlage sich abzeichnete, ergriffen sie lieber die Flucht, statt verbissen bis zum bitteren Ende zu kämpfen und ihr Leben zu riskieren oder in Gefangenschaft zu geraten. Sie machten sich also „aus dem Staub“ und warfen dabei ihre Flinten in die Kornfelder. Denn die schweren Gewehre wären bei der Flucht nur hinderlich gewesen.

Außer Rand und Band sein

„Jetzt haltet doch endlich mal den Mund! Was ist denn los mit euch, ihr seid heute ja völlig *außer Rand und Band*“, ruft die Lehrerin entnervt in die Klasse, die heute mal wieder kaum dem Unterricht folgt, sondern nur Blödsinn im Kopf hat und sich nur schwer unter Kontrolle bringen lässt.

Wichtig, dass die Bänder das Fass zusammenhalten.

Die Redewendung stammt ursprünglich aus der Sprache des Böttcher- und Küferhandwerks. Ein Böttcher oder auch Küfer, Büttner oder Fassbinder – verschiedene Begriffe für den selben Beruf – ist ein Handwerker, der Gefäße wie Fässer, Bottiche und Kübel aus Holz herstellt. Er setzt seine Fässer aus zwei Böden und aus gebogenen Hölzern (Dauben) zusammen. Eisenbänder halten das Ganze zusammen. Sie werden mit Werkzeugen und Muskelkraft so straff gezogen, dass das Fass dicht ist und seine Form behält.

Wenn die Dauben aus dem „Rand“, also der Umfassung am Fassboden, und aus den eisernen „Bändern“ geraten, die sie zusammenhalten, dann ist das Fass undicht – oder bricht gleich ganz zusammen. Und der Inhalt kann ungebremst, unkontrolliert entweichen.

(mm)

Fundstellen:
www.geolino.de/redewendungen // www.redensarten.net

♦ Geflügelten Wörtern Flügel verleihen

Im Januar 2021 startete „Münsters Schreibwerkstatt“. Die Initiatorin Maike Frie sendet wöchentlich Impulse an eine Gruppe von 21 Schreibwilligen/-begeisterten. Einer dieser Impulse zu „Geflügelten Wörtern“ hat mich zu aphoristischen Veränderungen inspiriert. (Weitere Infos für Interessierte: www.skriving.de/wordpress.)

Wer einen Kloß im Hals hat,
spricht undeutlich.

- - - - - - -

Wer sich für jemanden ein Bein ausreißt,
sollte bedenken, dass er nur zwei hat.

- - - - - - -

Er warf einen Blick aus dem Fenster –
und schaute ihm lange hinterher.

- - - - - - -

Wer mit dem Feuer spielt,
sollte gut versichert sein.

- - - - - - -

Er erwies seinem Freund einen Bärendienst,
nachdem dieser mit seinem Auto liegen geblieben war.

- - - - - - -

Er ließ die Katze erst aus dem Sack,
als er ihr qualvolles Jammern nicht mehr ertrug.

- - - - - - -

Wer einen Denkzettel verpasst,
kann ihn im Internet downloaden.

- - - - - - -

Zwischen Tür und Angel
verbringt mancher sein ganzes Leben.

- - - - - - -

Wer das Handtuch wirft,
wohnt wahrscheinlich im Hotel.

- - - - - - -

Er hatte einiges auf dem Kerbholz.
Er war Schreiner.

- - - - - - -

Jemandem Sand in die Augen zu streuen
ist ähnlich unangenehm wie Pfefferspray.

(hp)

♦ Immer Ärger mit der Zeichensetzung

Die deutsche Sprache ist anerkannt eine schwere Sprache und das nicht nur für Ausländer. Zugegeben, auch viele Deutsche haben ihre Last mit der Rechtschreibung und Zeichensetzung, hier insbesondere mit der Kommasetzung.

Kommas gehören zu den am häufigsten verwendeten Satzzeichen. Während ein Punkt einen Satz beendet, dient das Komma zur Satzgliederung und damit sehr wesentlich zum Verstehen des Satzes. Doch wehe, wenn das Komma vergessen oder falsch gesetzt wird!

Du hast das schönste Gesicht weit und breit.
Du hast das schönste Gesicht, weit und breit.

Eine falsche Zeichensetzung kann nicht nur zu unfreiwilliger Komik, sondern auch zu handfesten Missverständnissen führen.

Komm, wir essen, Opa. / Komm, wir essen Opa.

Männer sind einfach anders als Frauen. / Männer sind einfach, anders als Frauen.

Kommas sind lästig, das scheinen sich etliche Nutzer von WhatsApp, Facebook und Co. zu sagen, denn hier werden sie einfach weggelassen. Das sieht dann nicht nur komisch aus, sondern erschwert manchmal fundamental das Verstehen des Textes. Und wer das Komma dann auch noch an die falsche Stelle setzt, darf sich nicht wundern, wenn der Empfänger einer Nachricht etwas ganz anders auffasst, als der Sender es eigentlich ausdrücken wollte.

Wir grillen Vater kauft Brötchen und Wurst.

Wir grillen, Vater kauft Brötchen und Wurst.
Wir grillen Vater, kauft Brötchen und Wurst.

Vielleicht lohnt es sich (auch noch im Alter), die Regeln der Kommasetzung zu beherrschen. Jedenfalls ließen sich so dumme Fehler und Missverständnisse vermeiden.

(mm)

♦ ß umständehalber abzugeben

Letztens hörte ich im Radio, Erstklässler lernten Rechtschreibung heutzutage nach Gehör. Also: Katofln mit Kätschap unt Majonäse. Bringen sie das Gehörte fehlerlos zu Papier, dann lehrt man sie die korrekte Rechtschreibung. Also: Kartoffeln mit Ketchup und Mayonnaise.

Ich fragte mich, welcher Spaßvogel auf diese Idee gekommen sei. Das Radio antwortete, es sei ein Schweizer gewesen, und zwar bereits in den siebziger Jahren. Spontan fand ich die Idee erst einmal blöd.

Doch je länger ich Vor- und Nachteile abwog, desto mehr gefiel sie mir. Warum nicht, dachte ich, vielleicht setzt sich das am Ende sogar durch? Vorreiter dieser Methode sind seit langem die Baian, was mich nicht wundert, immerhin haben Schweizer und Baian eine gemeinsame Grenze. Die Baian schreiben seit jeher, wie sie sprechen: Daheim heißt dahoam. Dahoam wird's gesprochen und dahoam wird's geschrieben.

Die Schwaben und die Saksn

Selbst den Schwaben dürfte die schweizerische Idee gelegen kommen. Genetisch ganz nah dran an den Schotten und eher sparsam, weigern sie sich seit langem, jedes N am Wortende mitzusprechen. Beispiel? Gerne: *Millione Dachpfanne liege in abertausende von marode Halle, sozusage.*

Hört sich zunächst komisch an, spart aber jedenfalls Tinte. Nur der Sakse wird's vielleicht schwer haben, denn der spricht komplett anders, als er schreibt.

Oder wer aus dem Rest der Republik errät, was *Schpottottopetti* bedeutet? Was den Recklinghäuser zur Verzweiflung bringt, ringt dem Saksen nur ein Lächeln ab: *Sportorthopädie*, was sonst?

Vielleicht kann man sogar grundsätzlich den Nutzen unserer Rechtschreibregeln einmal hinterfragen. Zum Beispiel die Groß- und Kleinschreibung. Wer versteht heute noch den Sinn dieser Regel? Die Engländer schreiben fast alles klein, trotzdem spielen sie keinen so schlechten fußball.

Ein paar Buchstaben abschaffen?

wir sollten ferner darüber nachdenken, einige buchstaben abzuschaffen. in kaum einer anderen sprache gibt es so viel buchstabenmüll wie in unserer. nehmen wir nur das ß. welchen sinn hat es? wo liegt der unterschied zwischen nuß und nuss? zwischen bescheißen und beschissen werden?

und was soll der kwatsch mit dem q? kwalle statt qualle!

und weg mit dem x, aber ganz fiks.

nebenbei können wir auch das c beim ck abschaffen, weil das eh keiner braucht. Soken, schmeken und troken versteht auch jeder. Und warum gibt es das i mit und ohne e?

warum nicht immer: vile stile?

und wofür benötigen wir ein y? joga funktionirt ebenso gut wi yoga. beim joghurt hat's doch auch geklappt.

schlislich: was brauchen wir ein v, wenn wir ein f haben? was spricht gegen fir fögel?

und der absolut groste blodsinn aller zeiten: ä, ö und ü.

warum überlassen wir di äs und ös nicht den denen? In der denischen sprache sehen dise buchstaben fil schoner aus.

und warum schenken wir unsere üs nicht einfach den turken? di können si fil besser gebrauchen.

si meakn, es gipt noch fil zu tun. pakn wias an.

(dw)

Als ich nach Deutschland kam,
sprach ich nur Englisch –
aber weil die deutsche Sprache inzwischen
so viele englische Wörter hat,
spreche ich jetzt fließend Deutsch.

Rudi Carrell

♦ Sprachgedenktage

An 365 Tagen im Kalenderjahr werden Feier-, Gedenk- und Aktionstage begangen, die alljährlich an bedeutende Ereignisse erinnern oder über gesellschaftliche Probleme informieren sollen.

Seit 2001 gibt es den „**Tag der deutschen Sprache**", festgelegt auf jeden zweiten Samstag im September. Dieser Gedenktag wurde vom VDS (Verein der deutschen Sprache) ins Leben gerufen. Er soll an den Wert der deutschen Sprache als wichtiges Bindeglied für

unsere Gesellschaft erinnern und außerdem den Drang, überflüssige Fremdwörter zu benutzen, eindämmen.
Im gleichen Jahr wurde der „Europäische Tag der Sprache“ gekürt mit dem Ziel, durch die Vielfalt aller in Europa gesprochenen Sprachen zu einem besseren Verständnis der unterschiedlichen Kulturen beizutragen.
Seit 2006 gibt es aber auch den „Fremdworttag“, den man eher in die Liste der kuriosen Feier- und Gedenktage einreihen sollte. Dort findet man bereits den „Welttoilettentag“, den „Handtuchtag“, den „Erdbeerpflücktag“, den „Tag der Schachtelsätze“ und viele ähnliche.
Für die Ausrufung eines Gedenktages gibt es keine Vorschriften. Der Naturschutzbund (NABU) machte 1971 den Anfang, heute sind die 365 Tage im Kalender oft mehrfach belegt.

Ilse Berg

♦ Dialekte in Deutschland oder Wenn einer eine Reise tut...

Da sich viele Bürger wieder für einen Urlaub in Deutschland entscheiden, werden sie erfahren, dass in Deutschland noch viele Dialekte gesprochen werden.
Im deutschsprachigen Raum wird *geschnackt*, *vertellt*, *gequatscht*, *geschwätzt* und *gebabbelt*, was das Zeug hält. Viele reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Dafür gibt es keine Normen. Auch genaue Abgrenzungen der Sprachregionen gibt es nicht. Das Ganze ist fließend. Für alle gilt aber das Hochdeutsche als Muttersprache, das wir auch in den Schulen als Standardsprache lernen. Und der *Rat für deutsche Rechtschreibung* ist für die Einheitlichkeit der deutschen Rechtschreibung zuständig.

Dialekte oder auch Mundarten

„Dialekte, auch Mundarten genannt, sind Varietäten der deutschen Sprache, die nur in bestimmten Regionen verwendet werden“, erklärt Professor Dr. Roland Kehrein vom Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas in Marburg.
Dialekte sind über 1.000 Jahre alt und damit viel älter als das Hochdeutsche. Wie sie genau entstanden sind, lässt sich nicht sagen. Bayerisch, Alemannisch, Fränkisch oder Hessisch lassen sich bis auf die Sprachen germanischer Stämme zurückführen. Aufgrund ihrer Ähnlichkeit haben Sprachwissenschaftler die deutschen Mundarten zu großen Verbänden zusammengefasst. (Quelle: www.allgemeine-zeitung.de/panorama/leben-und-wissen/dialekte-in-deutschland_18166486)

Foto: https://www.koeln-lotse.de/2020/05/30/die-koelsche-sprache-mehr-als-nur-ein-dialekt-teil-ii/

Dialekte verändern sich

Dialekte verändern sich mit der Zeit. Die einst ursprünglichen Dialekte einzelner Regionen vermischen sich mit dem Hochdeutschen, weil wir z. B. viel mehr reisen und auch weiter entfernt von unseren Wohnorten arbeiten.
Noch zu meiner Jugendzeit haben wir alle um den Kirchturm herum gearbeitet, da gab es noch so gut wie keine Pendler. Heute aber vermischen sich etwa durch die Arbeitssituationen die verschiedenen Dialekte. Man kann feststellen, dass die einstigen alten Dialekte immer weniger gesprochen, verstanden und langsam verdrängt werden. Viele Begrifflichkeiten bleiben aber erhalten.
Zum Beispiel für ein süßes Gebäck: Für uns ist es ein *Berliner*, in Bayern ein *Krapfen*, in Hessen ein *Kräppel*, für den Berliner selbst ist es ein *Pfannkuchen*, im Rheinland wird es auch liebevoll *Fastnachtsküchlein* genannt. Regional wird es da sicherlich noch einige andere Beispiele zu nennen geben.

Dialekte verstehen

Diese unterschiedlichen Begrifflichkeiten machen es einem beim Reisen in unserem Land oft schwer, Einheimische einer bestimmten Region richtig zu verstehen. Ganz zu schweigen, wenn wirklich noch Dialekt gesprochen wird.

Wer von uns versteht etwa die urbayerische Sprache?
Schon am frühen Morgen wird man dort nicht mit *guten Morgen*, sondern mit *grüß Gott* (*griaß God*) begrüßt. Der Höflichkeit halber sage ich dann nach einigen Tagen am Urlaubsort auch *grüß Gott* zur morgendlichen Begrüßung. Man soll es nicht glauben, aber da bekomme ich dann als Antwort ein *guten Morgen* zurück.

Westfalen und Ruhrgebiet

In unserer Region war früher das sogenannte *Plattdeutsch* verbreitet. Wohl nur wenige werden es heute noch sprechen oder verstehen können.

Foto: https://uepo.de/2020/02/14/niederdeutsch-und-saterfriesisch-wie-foerdert-niedersachsen-dialekte-und-minderheitensprachen/

Aber richtiges Hochdeutsch sprechen auch nur die wenigsten von uns, obwohl wir das gerne behaupten. Denn unsere Nähe zum Ruhrgebiet und dessen besonderer Sprache lässt sich manchmal nicht verleugnen.
Nehmen wir mal zum Beispiel nur die Zahl 40. Richtig ausgesprochen vierzig, mundartlich gesprochen aber vierzich. Wir wandeln das g als Endung in ein ch um. Ähnlich: *Flugzeug* und *Fluchzeuch*. Ganz zu schweigen vom weitverbreiteten *dat* (das) und *wat* (was). Schon Oma sagte früher nicht *siehst du*, sondern einfach *siehße*.

20 Dialektgruppen in Deutschland

Wie viele Dialekte gibt es eigentlich in Deutschland? So ganz genau weiß man es nicht. Je nach Einteilung gibt es bis zu 20 große Dialektgruppen. Rheinhessisch und Pfälzisch z. B. gehören demnach zur Gruppe der rheinfränkischen Dialekte.
Man unterscheidet hauptsächlich zwischen den nieder-, mittel- und oberdeutschen Dialekten. Dazu gibt es noch in grenznahen übergreifenden Gebieten sprachliche Besonderheiten in Vermischung mit den Sprachen der Nachbarländer.
Es soll sich also niemand darüber wundern, wenn er beim Reisen im eigenen Lande sein Gegenüber sprachlich nicht versteht. Auch das gehört zum Urlaub im eigenen Heimatland. Dann üben Sie schon mal *guten Tag* auf Sächsisch: *Däach* .

(js)

TeeLyrik

Frisch aufgebrühte Gedanken,
mit einem Schuss Liebe
ohne zuckersüße Worte
fünf Minuten ziehen lassen –
Nach dem Ziehen
sofort genießen
in kleinen Schlucken –
fertig ist das Gedicht!

(hp)

♦ Steiler Zahn sucht Pilzkopf – Gammler zwecklos!

Jugendliche haben heute eine eigene Sprache. Eltern und besonders Großeltern können davon ein Lied singen.
Auch vor 60 Jahren gab es Jugendliche, die eine eigene Sprache kreierten. Fanden die Mädels einen Jungen interessant, nannten sie ihn *Macker*. Fanden sie ihn blöd, langweilig und ätzend, war er eher eine *trübe Tasse*. Jungs mit langen Haaren wurden unter ihresgleichen *Pilzköpfe* genannt, von ihren Eltern und Großeltern dagegen oftmals etwas despektierlich *Gammler*. Traf ein *Pilzkopf* einen *steilen Zahn*, kamen beide gelegentlich ins Gespräch. Hatte er einen *Feuerstuhl*, fuhr er mit einem *Affenzahn* an, um sie zu beeindrucken. Hinterher gings auf irgendeine Fete zu Bowle, Mettigeln und Luftschlangen. Fand man sich danach immer noch dufte, konnte was draus werden, manchmal sogar fürs ganze Leben.
Apropos Leben: Non scholae, sed vitae discimus.
Es ist daher an der Zeit, dass die RE-SOLUT wieder einmal ihrem Bildungsauftrag gerecht

wird. Daher folgt an dieser Stelle ein kleines Quiz.
Es wäre vermutlich langweilig, Sie jetzt nach den Jugendwörtern der Fünfziger oder Sechziger zu fragen, wahrscheinlich bekäme jeder von Ihnen 100 Punkte. Befassen wir uns doch lieber mit den heutigen Jugendwörtern. Acht Fragen habe ich für Sie vorbereitet. Los geht's:

1. Was soll ein/e ***Pornorama*** sein?
a. Tolle Aussicht
b. Soft-Pornofilm
c. Körpercreme

2. Wer oder was ***seifig*** ist:
a. Sauber
b. Einfach
c. Aalglatt

3. Was ***Buttern*** bedeutet:
a. Flunkern
b. Einen Burger essen
c. Auf die Nerven gehen

4. Eine ***Butterbirne*** ist ein:
a. Politiker
b. Gehaltvoller Nachtisch
c. Verwirrter Mensch

5. Und ***Pullen***?
a. Aus der Flasche trinken
b. Vollgas geben
c. Urinprobe abgeben

6. ***Assistempel?*** Wie bitte?
a. Wohnheim für Auszubildende
b. Tätowierung
c. Gemeindehaus

7. ***Einreiben?*** Das ist einfach:
a. Ins Handy tippen
b. Schluck Bier trinken
c. Stulle schmieren

8. ***Omni?***
a. Allesesser
b. Streber
c. Schulbus

Ab fünf richtigen Antworten (siehe Seite 43) können Sie sich vermutlich problemlos mit ihren Enkeln und Urenkeln unterhalten.

Herzlichen Glückwunsch!

(dw)

♦ Gedichte – eine besondere Form der Sprache

Aufmerksame Leser der RE-SOLUT werden festgestellt haben, dass die Zeitschrift immer wieder Gedichte alter Meister enthält, aber auch, und das zeigt diese vorliegende Ausgabe besonders, Gedichte bzw. Aphorismen von zwei Mitgliedern der Redaktion: Edelgard Rose und Helmut Peters.
Zu der Überschrift dieses Artikels hat Edelgard Rose einige erläuternde Sätze geschrieben.
„Eine Möglichkeit, etwas in komprimierter Form auszudrücken, sind Gedichte. Hier muss man sich auf das Wesentliche beschränken. Beim Dichten verwende ich meistens statt der „Alltagssprache" die künstlerische „Sonntagssprache". Man kann das mit den Liedern vergleichen: Ein einfaches Volkslied ist anders „gedichtet" als ein Choral oder eine Arie."

(mm)

Harte Schule

Am 3. November war es soweit:
Ich klopft' an der Himmelstür an.
Gott sagte schlicht: Nein,
du kommst noch nicht rein.
Ich schenk dir verlängerte Zeit.

So kam ich zur Erde zurück,
ein Krankenhaus bot mir Asyl.
Dort half man mir auf,
ich nahm Leiden in Kauf
und wusste, ich hatte viel Glück.

Den Herrgott fragte ich öfter: Warum,
welchen Sinn denn das Ganze gehabt.
Da lachte er leis:
Alles hat seinen Preis,
du ranntest zu flink mir herum!

Ich hatte dich lange schon im Visier,
schickte Zeichen und Botschaften runter.
Doch du spürtest es nicht,
lachtest mir ins Gesicht.
Jetzt zeigt es ein Herzinfarkt dir.

Ich hab' dir ein neues Leben geschenkt,
doch nutze die Chance jetzt gut.
Finde endlich dein Maß,
Leben macht trotzdem Spaß,
auch wenn man nicht Dauerlauf rennt.

Hab' die Botschaft vernommen,
will mein Möglichstes tun:
Lauschen in mich hinein,
kleinen Gang legen ein,
um in die Balance zu kommen.

Guter Gott, dir verdanke ich viel,
auch diese so harte Zäsur.
Ich fand neuen Mut,
darum geht es mir gut.
Leben ist so viel mehr als ein Spiel!
(er)

Sissinghurst Gardens

Ein violett' Glyzinienmeer
Verströmet zarte Düfte,
Draus Hummeln taumeln blütenschwer
Behäbig in die Lüfte.

An einem blauen Firmament
Sich weiße Wolken wiegen
Und Vögel, die man hier nur kennt,
Durch dichte Zweige fliegen.

Es riecht nach Moos und wilden Rosen.
Vom grünen Buchsbaum-Labyrinth,
Wo Pan und Nymphe zärtlich kosen,
in Eichen flüstert Sommerwind.

Auf einer Bank im „Weißen Garten"
Virginia Woolf einst dichtend schrieb.
Tat ihre Freundin hier erwarten
In Heimlichkeit und großer Lieb'.

Zwei Frauen voller Poesie,
zwei Herzen, die sich fanden.
Verstanden wurde es wohl nie,
dass sie sich zart verbanden!?

Doch abends raunt es im Geäst,
der Fink erzählt's der Blume:
Weißt du von Vita Sackville-West
Und ihrem Dichterruhme?

Dann senkt ein tiefes Schweigen sich
Über der Gärten Fülle.
Der Mond verströmt sein mildes Licht
In märchenhafter Stille.

Den „Zaubergarten" flieht die Zeit.
Nur zwei uralte Stelen
Erinnern an die Zweisamkeit
Der beiden Dichterseelen.

(er)

Einen erläuternden Text zu dem Gedicht *Sissinghurst Gardens* lesen Sie auf S. 42.

♦ Verständigung durch Sprache

Wir verständigen uns mittels unserer Sprache. Aber nicht nur durch die Worte, die aus unserem Mund fließen, wir haben und nutzen auch noch andere Möglichkeiten, uns auszudrücken und uns zu verständigen.

Selbst wenn wir nichts sagen, drücken wir uns über Körperhaltung, Gesichtsausdruck oder Bewegungen aus. Wir schauen ernst, freundlich, entspannt, vielleicht konzentriert oder gar böse. Wir teilen uns auf unterschiedlichste Weise mit. Auch hierüber werden wir sehr gut ohne ein Wort aus unserem Munde verstanden, hauptsächlich aber durch die Sprache. Doch diese müssen wir erst einmal mühsam erlernen.

Denken wir nur an den Anfang eines jeden von uns zurück. Wenn wir geboren werden, haben wir nur eine einzige Möglichkeit, uns zu verständigen: durch Weinen, Schreien und durch undefinierbare Laute. Mehr können wir zu Anfang nicht. Aber selbst in dieser Phase der Verständigung werden wir durchaus gut verstanden, sei es durch wütendes Schreien,

Bilder ohne Worte

jämmerliches Weinen oder fröhliches Brabbeln und Jauchzen. Die Eltern verstehen die Sprache ihrer Kinder nur zu gut.
Dann die riesige Freude aller Eltern, wenn von uns Kindern die ersten Laute kommen. Dann werden wir unzählige Male dazu animiert, uns zu wiederholen – bis es tatsächlich klappt.
Darüber hinaus verständigen wir uns auch über Zeichen. Denken wir nur an den erhobenen Zeigefinger. Auch über Schilder mit eindeutigen Zeichen ist eine Art der Verständigung möglich. Wie sollten wir uns später in Straßenverkehr, Haushalt oder auf Arbeitsstätten zurecht finden?
Die Sprache, mit der wir uns untereinander verständigen, ist also sehr vielfältig. Ohne all das würden wir uns nur sehr schlecht in unserem Leben zurechtfinden.
Als nächster Entwicklungsschritt zur Verständigung dient uns neben der Sprache die Schrift, also die Sprache, die uns in Schriftform übersetzt wird. Ohne die Sprache in schriftliche Form zu bringen, wäre es unmöglich, uns auf Dauer zu verständigen.
Die Bedeutung von Sprache und Schrift im Leben eines jeden ist unermesslich. Nur damit sind wir in der Lage, viele Dinge zu tun und umzusetzen.
Wie oft ringen wir in bestimmten Situationen nach Worten, vor allem nach den richtigen Worten.
Der Umgang mit Sprache sollte immer gut überlegt sein, denn Sprache dient ja nicht nur der Verständigung, Sprache kann auch verletzen.

Wohl dem,
der viele Sprachen sprechen kann.

Mit dem Umgang unserer Sprache können wir viel Gutes erreichen, aber auch genauso gut viel Unheil anrichten. Die Sprache ist auch eine Form, wie wir miteinander und untereinander umgehen. Nicht umsonst reden wir von der *Macht der Worte*. Sie haben nur zu oft schon für viel Unheil auf der Welt gesorgt. Täglich bekommen wir mit, dass gedroht, verleumdet wird und dass Unwahrheiten verbreitet werden.
Sprache ist eine sehr sensible Angelegenheit, mit der wir behutsam umgehen sollten. Ja, wir sollten sie hegen und pflegen. Was wäre unsere Welt doch arm, ohne Sprache! Ich will mir das lieber nicht vorstellen.

(js)

Sprachwäsche

Da hängen sie, die Worte,
auf der Leine
zum Trocknen
Wort für Wort
jedes für sich
für dich
für mich.

Hat ihnen gutgetan
die Wäsche
bei 60 Grad.
Siehst Du
selbst das Schleudern
hat sie nicht
durcheinandergebracht
genau wie es
in der Beschreibung
stand.

Nimm sie noch heute Abend
von der Leine

die Nachbarn – du weißt.

(hp)

♦ Stottern – genetisch bedingt oder nur eine Marotte?

In der Grundschule hatten wir einen Mitschüler, der stotterte. War das ein Spaß! Wir warteten schon, wenn er in der Stunde aufgerufen wurde und sich auf die Frage, wie er hieß, mit K.K.K. Klaus K. K. K. Kramer (Name geändert) meldete.

Aber auch unser Lehrer war mit von der Partie. Sicherlich hatte er die besten Absichten, Klaus das Stottern *abzugewöhnen*, indem er ihn immer wieder ermahnte, „*richtig*“ und langsam zu sprechen. Ein fruchtloses Unterfangen! Aber man wusste es vor ca. 70 Jahren nicht besser.

Klaus wurde übrigens trotz seines Handicaps ein erfolgreicher Handwerksmeister. Auch die Tatsache, dass er nicht *zu* empfindlich war, half ihm über das Schlimmste hinweg. Trotzdem war seine Schulzeit sicher oft eine Quälerei.

Eine lebenslange Freundschaft entsteht

Man wusste es noch nicht besser? Dann sollte man sich einmal den großartigen Film „The King’s Speech“ (Die Rede des Königs) ansehen, der nach einer wahren Begebenheit gedreht wurde.

Der Vater von Queen Elisabeth II. war seit seiner Jugend Stotterer. Als sein älterer Bruder aus Liebe zu der zweimal geschiedenen Wallis Simpson auf den Thron verzichtete, musste der jüngere Sohn 1936 an dessen Stelle treten.

Da in den 30er Jahren das Radio als Nachrichtenübermittler immer wichtiger wurde, musste für den sprachbehinderten König eine Lösung gefunden werden.

Seine Frau, die später als ‚Queen Mum‘ bekannt war, wandte sich an Lionel Logue, einen australischen Sprachtherapeuten ohne Ausbildung. Mit kuriosen, ja gewagten Übungen versuchte dieser, den Patienten zu heilen. Z. B. duzte er seine Majestät, was dieser als Majestätsbeleidigung erlebte. Es geschah das Unglaubliche: König George VI. konnte 1939 seine erste Kriegsradiosendung freisprechend bewältigen. Und aus den beiden „Kämpfern“ wurden beste Freunde auf Lebenszeit. Aber sehen Sie sich diesen berührenden Film selber an!

Ein authentischer Bericht

Als ich diesen Artikel verfasste, erinnerte ich mich plötzlich an eine entfernte Nachbarin, die wir vor ca. 30 Jahren kurz kennengelernt hatten. Sie fiel uns auf, weil sie stark stotterte. Wir wussten nicht damit umzugehen und fühlten uns alle unwohl.

Viele Jahre später trafen wir sie zufällig wieder. Es glich einem Wunder: Sie sprach flüssig und erzählte, dass sie im Alter nach einer langen Familienpause noch einmal berufstätig geworden sei und dieses sehr genoss.

Was war da geschehen? Man weiß doch, dass Stottern nicht heilbar ist. Hier ihr authentischer Bericht.

„Bis zu meinem fünften Lebensjahr (1955) lebte ich in Norddeutschland in einem kleinen Dorf. Das neue Zuhause war den Eltern als Flüchtlingen aus Oberschlesien zugewiesen worden. Ein Paradies für Kinder. Die Dorfbewohner nahmen unsere kleine Familie mit vollem Familienanschluss an. Die Verbindung besteht noch heute. Ich war ständig von einem Schwarm Kindern umgeben. Es gab zwar keinen Kindergarten, Kita o. ä., nur eine beinahe grenzenlose Freiheit in der Natur.

1955 erfolgte der erste starke Bruch in meinem Leben. Meine Eltern mussten aufgrund der Berufstätigkeit des Vaters umziehen und zwar mitten in eine Großstadt im Ruhrgebiet! Das Leben änderte sich auf einen Schlag.

Alles war reglementiert, es gab wenig Freiheit draußen, zunächst Kindergarten, danach die Grundschule. Lag in diesem Schockerlebnis ein Auslöser für die Sprachstörung, die in dieser Zeit offensichtlich wurde und mir immer mehr zusetzte?

Z. B. wurde ich in der Schule von den Lehrern und Lehrerinnen nicht drangenommen, obwohl ich die Antwort wusste. Durch so

etwas wird man leicht zur Außenseiterin. Auch die Lehrerinnen und Lehrer konnten wohl damals mit dem Stottern nicht anders umgehen, und Kinder können grausam sein, wie man ja weiß. So blieb die Schulzeit manchmal eine Tortur, da es damals unter Schülern und Schülerinnen auch schon „Mobbing“ gab, Gott sei Dank aber auch intensive Freundschaften.

Doch ich hielt durch, konnte mich durchsetzen und absolvierte Realschule sowie Höhere Handelsschule mit Erfolg. **Das Stottern aber blieb unverändert**. Die Realschuldirektorin half mir weiter, indem sie vor allem mein Selbstvertrauen stärkte.

Trotzdem festigte sich in mir der Gedanke, nicht so normal zu sein wie die anderen.

Nach der Schulzeit begann die Zeit der Bewerbungen. Das erste mündliche Vorstellungsgespräch bei einem Direktor (Professor, Dr. Dr. h.c.) war gleich ein Glückstreffer. Zu meiner Überraschung bekam ich die Stelle. Auf meine Frage, warum er gerade mich mit meiner Sprachproblematik eingestellt habe, meinte dieser schlicht und einfach: „Weil ich bei Ihrer mündlichen Bewerbung kein Wort verstanden habe, einem jungen Mädchen aber eine Chance geben wollte.“ Ein menschlicher Chef! Diese Berufstätigkeit öffnete mir auch in späteren Jahren viele Türen.

Aber das Stottern blieb unverändert. Eine Selbsthilfegruppe gab etwas Rückendeckung: Anderen ging es wie mir, ich war nicht allein mit meinem Schicksal.

Dann lernte ich meinen späteren Mann kennen, der in mir nicht die Stotterin sah, sondern das nette junge Mädchen.

Einige Jahre später heirateten wir und gründeten eine Familie, zu der sich zwei Söhne gesellten. Beim ersten Kind waren die Ärzte überzeugt, es würde ein Mädchen werden. Deshalb kauften wir die ganze Ausstattung nebst Kinderwagen, Wäsche usw. – in schönstem Rosa. Auch hatten wir nur Mädchennamen auf dem Schirm. Im Kreißsaal stellte sich aber heraus, dass es ein Junge war. Jetzt musste ich erschöpfte junge Mutter dort einen Jungennamen aus dem *Ärmel* schütteln und wählte zufällig einen, der für mich besonders schwierig auszusprechen war. Beim zweiten Sohn war ich dann schon gewitzter. Aber trotz der „rosa Phase“ wurden recht gestandene Männer aus ihnen!

Und was war mit dem Stottern? Es besserte sich im Laufe des Lebens ganz leise, fast unbemerkt. Es war also damals kein Wunder geschehen, sondern das aus Lebenserfahrung gewachsene Selbstwertgefühl und damit verbundene Selbstvertrauen, gestützt auf einfühlsame Menschen und erlernte Strategien – sie waren der Schlüssel zum Erfolg.

Hier schließt sich der Kreis, und der König von England kommt wieder ins Spiel. Auch hier war das Stottern nicht heilbar, sondern es war ein Zusammenwirken von Sicherheit vermittelnden Menschen und fleißigem Üben, was letztlich Mittel zur Selbsthilfe wurde.

Einen Wunsch bzw. eine Bitte habe ich zum Schluss: Falls Sie einem Menschen begegnen der stottert, bitte sehen Sie ihm bei dem Gespräch in die Augen. Versuchen Sie nicht, falls ein Wort nicht flüssig herauskommt, den Satz zu vervollständigen. Oft ist es gar nicht das, was der Stotterer sagen wollte. Außerdem macht es ihn klein. Haben Sie einfach ein wenig Geduld!“

(er)

Fotos:
1. https://www.sinews.es/es/easyblog/entry/stottern-fragen-und-antworten-rund-um-das-thema.html
2. https://www.logopädie-groessing.de/166/stottern

♦ Muttersprache

Kommt man auf die Welt, ist Sprache schon da, man muss sie nur erlernen. Eigenmächtige Veränderungen klingen aus einem Kindermund lustig, aus dem Mund eines Erwachsenen eher ungebildet.

Sprache ist das Spiegelbild der Bildung. Jemandem, der Wörter benutzt wie *grandios* oder *Spontaneität*, traut man eine höhere Bildung zu als jemandem, der *boah*, *ey* und *krass* zu seinem Hauptwortschatz zählt. Lebendige und schöne Sprache lebt von der Vielfalt. Und unsere Sprache ist vielfältig.

Der, die, das

Sie kennt beispielsweise drei verschiedene Artikel: der, die, das. Der Franzose kommt mit zweien aus, der Engländer gar mit einem, was vermutlich auf den übermäßigen Genuss von Minzsauce zurückzuführen ist.

Mit unseren drei Artikeln schaffen wir nicht nur sprachliche Vielfalt, sondern auch Probleme, die den Engländern erspart geblieben sind: Warum heißt es *die* Sprache, aber *das* Land? Und warum wird die Sprache mit der Mutter zu der *Muttersprache* verbunden, das Land mit dem Vater dagegen zu dem *Vaterland*?

Der Engländer dagegen hat es leicht: Den entsprechenden Wörtern „Motherlanguage“ und „Fatherland“ stellt man, einfallslos, wie die Engländer sind, ein schnödes „the“ voran. Wir dagegen plagen uns mit der Vielfalt und dem damit verbundenen Unbill, sprachliche Ungereimtheiten oder Ungerechtigkeiten hinnehmen zu müssen.

Kunde und/oder Kundin

Nicht jeder ist dazu allerdings klaglos bereit. Ein von unbeugsamen Seniorinnen bevölkertes kleines Dorf im Saarland gibt nicht auf und leistet hartnäckigen Leugnern weiblicher Sprache genussvoll Widerstand:

Eine saarländische Seniorin stellt fest, dass ihre Sparkasse in den Formularen stets nur von „Kunde“ und „Kontoinhaber“ spricht. Sie fühlt sich nicht angesprochen und demnach benachteiligt. Sie verklagt die Sparkasse mit dem Ziel, diese möge in ihren Formularen auch die weibliche Form verwenden.

Das Landgericht Saarbrücken weist die Klage ab. Es meint, die Verwendung genderfreundlicher Begriffe wie „der Kunde/die Kundin“ oder „der/die Kunde/in“ erschwere das Lesen der an sich schon schwer verständlichen Formulare unnötig.

Die von der Seniorin eingelegte Revision beim Bundesgerichtshof blieb erfolglos. Auf 20 Seiten begründet der Senat seine ablehnende Entscheidung, wobei der Leitsatz lautet: „Nach dem allgemein üblichen Sprachgebrauch und Sprachverständnis kann der Bedeutungsgehalt einer grammatisch männlichen Personenbezeichnung jedes natürliche Geschlecht umfassen („generisches Maskulinum“).“

Den Entscheidungsgründen entnehme ich, dass sich der BGH auch auf die Jahrtausende alte Tradition und die Verwendung der männlichen Form in zahlreichen Gesetzen bezieht. Nehmen wir nur § 535 Absatz 2 BGB, dort steht: *Der Mieter ist verpflichtet, dem Vermieter die vereinbarte Miete zu zahlen.* Das Gesetz leugnet schlicht die Existenz von Vermieterinnen und Mieterinnen. Ist ein Anwalt daher gut beraten, seiner Mandantin, die von ihrer Vermieterin auf Zahlung rückständiger Miete verklagt wurde, zu empfehlen, nicht zu zahlen? Mit der Begründung, das Gesetz treffe auf sie gar nicht zu, denn sie sei kein Mieter, sondern eine Mieterin? Wohl kaum.

Was immer war, muss nicht immer bleiben

Das Argument des BGH ist vertretbar, klingt aber arg angestaubt. Die Seniorin war offenbar nicht überzeugt. Sie meint, Sprache, die 2.000 Jahre falsch verwendet worden sei, müsse doch nicht noch weitere 2.000 Jahre falsch verwendet werden.

Die Entscheidung wurde vom sechsten Senat getroffen. Ihm gehörten zum Zeitpunkt der Entscheidung drei Richter und zwei Richterinnen an. Wäre das Ergebnis wohl anders ausgefallen, wenn dem Senat ausschließlich Richterinnen angehört hätten? Ich weiß es nicht, und spekulieren möchte ich dabei ungerne. Nur in einem bin ich mir sicher: Die Entscheidung wird dem Bundesgerichtshof nicht leichtgefallen sein. Wir müssen sie akzeptieren, auch wenn Sprache lebt. Oder bezeichnen Sie Ihr heutiges Abendmahl aus Erbsensuppe + Bier etwa als Siebsensuppe + Bisie? Prost Mahlzeit.

(dw)

Für Interessierte:
BGH 18.03.2018 – VI ZR 143/17

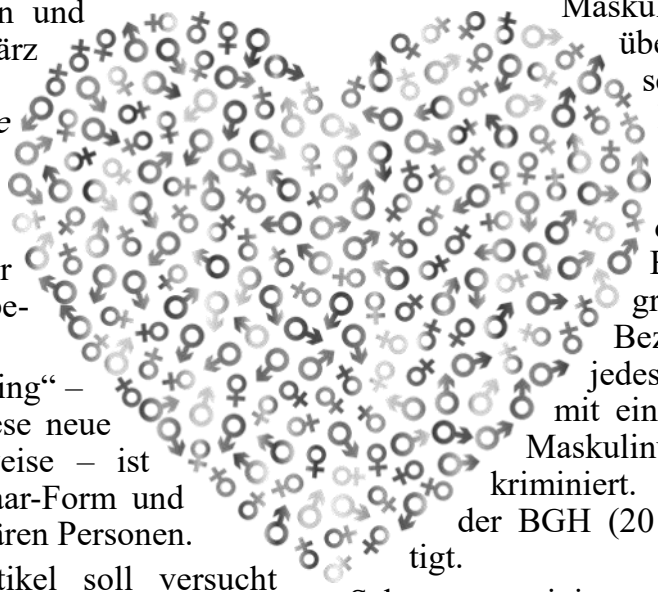
♦ Gendersterne erobern unsere Sprache

Sterne beobachten wir weit entfernt am Himmel, Sterne gehören zur Weihnachtsstimmung – Sterne dringen seit einiger Zeit in unsere Sprache ein.

Hier ein kurzes Beispiel aus einer E-Mail der Schulleitung des MCG Recklinghausen an die Eltern der Schülerinnen und Schüler (am 10. März 2021):

*„…es wurden Wünsche der Schüler*innen berücksichtigt."*

Gelesen wird der Satz: Es wurden Wünsche der Schüler (Pause) innen berücksichtigt.



„Gendern" oder Gendering" – so bezeichnet man diese neue Schreib- und Sprechweise – ist eine Abkürzung der Paar-Form und Inklusion aller nichtbinären Personen.

Im nachfolgenden Artikel soll versucht werden, den Sinn und / oder Unsinn des Genderns zu beleuchten.

Sprache hat viele Funktionen, sie ist ein Spiegel der Gesellschaft und somit einem ständigen Wandel unterworfen. Geänderte gesellschaftliche Verhältnisse führen zu neuen Ausdrücken (z. B. *Patchwork-Familie*); andere Wörter verschwinden aus dem Sprachgebrauch (z. B. *Gesinde*). In den Rechtschreib-Duden (Ausgabe 2017) sind 5.000 Wörter neu aufgenommen worden, darunter das Wort *gendern*.

Der Gebrauch von Wörtern kann sich aber auch aufgrund geänderter Denkweisen wandeln (*Krüppel > Invalide > Behinderter > Mensch mit Handicap*). Und selbst die Politik kann die Sprache in ihrem Sinn manipulieren. Die *Antibabypille* nannte man in der DDR *Wunschkindpille*.

Die Sprachentwicklung des Deutschen wird von offiziellen Gremien und Instanzen überwacht, Änderungen sind keine Willkür. Nach den gültigen Regeln der deutschen Rechtschreibung haben beim geschriebenen Wort alle Zeichen, die nicht zum Buchstabenbestand gehören, nichts zu suchen; Klammern oder Schrägstriche allerdings sind erlaubt.

Biologisches und grammatisches Geschlecht

Nun hat jede Sprache ihren eigenen logischen Aufbau. Im Deutschen wird zwischen dem biologischen Geschlecht (Sexus) und dem grammatischen Geschlecht (Genus) unterschieden. Das generische / grammatische Maskulinum ist geschlechterübergreifend, also geschlechterneutral. Der Begriff *Arzt* z. B. umfasst die Menschen aller Geschlechter mit der entsprechenden Berufsausbildung. Die grammatisch männliche Bezeichnung schließt also jedes natürliche Geschlecht mit ein. Durch das generische Maskulinum wird niemand diskriminiert. Diese Feststellung hat der BGH (2018) ausdrücklich bestätigt.

Schon vor einigen Jahrzehnten (etwa um 1970) hat ein Feldzug gegen die Traditionen unserer deutschen Sprache begonnen. Vor allem die Vertreterinnen des Feminismus übten Kritik an den gültigen Regeln. Sie behaupteten, unsere Sprache sei männerdominant, Frauen würden benachteiligt und durch die Sprache diskriminiert. Sie setzten Genus = Sexus, ignorierten das generische Maskulinum und forderten: *Formulierungen in der deutschen Sprache müssen sich stets auf alle Geschlechter beziehen.*

Genderformen sind in der Lage, die Diskriminierung der Geschlechter ein für alle Mal zu beenden.

Ein Wildwuchs an Sonderzeichen zog in unsere Sprache ein, merkwürdige Wortgebilde entstanden; hier die gebräuchlichsten Varianten:

Punkt	*Schüler.in*
Doppelpunkt	*Schüler:in*
Schrägstrich	*Schüler/in*
Binnen-I	*SchülerIn*
Unterstrich	*Schüler_in*
Gender-Star	*Schüler*in*

Gendersprache verbindlich?

Seit 2003 und vor allem nach der rechtlichen Einführung der dritten Geschlechtsoption „divers“ im Jahre 2018 erfasste der Kampf um die Sichtbarmachung geschlechtergerechter Formulierungen in schriftlichen wie auch in gesprochenen Texten zahlreiche Behörden und Institutionen. Die Gendersprache wurde zur Waffe in der Hand von Politikern, Bürokraten und Extremisten. Von oben herab und gegen den Willen der Bevölkerung (80 - 90% der Bevölkerung lehnen das Gendern ab) versucht man im deutschen Sprachraum, den Umgang mit Gendervarianten in der schriftlichen wie auch in der gelesenen Sprache einzuführen.

Obwohl das Verwaltungsverfahrensgesetz (§ 23) vorschreibt, dass Staatsbehörden sich an die amtlichen Regeln halten müssen, greift der Genderwahn weiter um sich.

Gendersternchen

Seit 2009 / 2011 tritt das „**Sternchen**“ im Hochschulumfeld auf, später auch in öffentlichen Verwaltungen und Institutionen.

An manchen Universitäten droht man Studenten mit Minderbewertungen ihrer Qualifikationsarbeiten, wenn sie sich dem Gendern verschließen. Die Universitäten Köln und Bielefeld nutzen die Schreibweise seit 2019. Die Stadtverwaltung Hannover führte im Januar 2019 den Gender-Star als schriftliche Darstellungsform ein und änderte entsprechend alle amtlichen Formulare.

Nicht empfohlen

Der Rat für deutsche Rechtschreibung (RdR), das amtliche Regelwerk, hat sich mit Gender-Star und Co. am 26. März 2021 befasst und die Aufnahme in die deutsche Rechtschreibung nicht empfohlen. Auch der VDS (Verein Deutsche Sprache), der sich für den Erhalt der deutschen Sprache einsetzt, lehnt das Gendern ab.

Es steht fest: Unsere Sprache ist lebendig. Sie hat eine Selbstreparaturfunktion. Gleichberechtigung und Respekt sind auf Kosten der Sprache nicht zu erreichen. Eingriffe durch Gendersternchen und ähnliche Zeichen führen zu Unlesbarkeit und lächerlicher Aussprache. Auf eine geänderte Einsicht der Genderfreaks können wir nicht hoffen, wohl aber auf ein Eingreifen durch die Sprachwächter.

Ilse Berg

Fotos:
1. Pixabay
2. https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Radfahrer-innen_absteigen.JPG

Zweimal Kritisches zum Gendern

1. Die Schriftstellerin und Literaturkritikerin Elke Heidenreich hat sich vehement gegen das Gendern ausgesprochen. „Grauenhaft, wenn ich das schon höre, diese Sprache“, sagte die 78-Jährige im Interview mit dem „Kölner Stadt-Anzeiger“. Gendergerechte Sprache sei „verlogen“ und verhunze die Sprache. „Wenn ich Künstler sage, meine ich alle Menschen, die Künstler sind, auch die Frauen“, so Heidenreich. Das feministische Betonen in der Sprache gehe ihr „gegen den Strich.“ Dies sei allerdings kein Freibrief für Willkür in der Sprache, betonte Heidenreich. Herabwürdigende Worte, Beleidigungen und Diskriminierungen oder auch Worte aus der Kolonialzeit seien nicht zu dulden. Die Bestseller-Autorin wehrte sich auch dagegen, in älteren Büchern Änderungen vorzunehmen, um etwa rassistische Begriffe zu ersetzen. Literatur nachträglich zu reinigen „gehe gar nicht“, sagte Heidenreich.

Quelle: https://www.deutschlandfunkkultur.de/elke-heidenreich-kritisiert-gendergerechte-sprache.265.de.html?drn:news_id=1265834

2.

Eine gegenderte Sprache allein
führt nicht zu mehr Gerechtigkeit
zwischen Frauen und Männern!
Statt Doppelpunkt, Sternchen und "Innen"
einfach mal konkret
für Gerechtigkeit sorgen!

(hp)

Interessantes, nicht nur für Senioren

Eine kleine Geistergeschichte

Bereits vor Monaten hat sich heimlich, still und leise ein kleiner Geist in meinem Haushalt eingeschlichen. Am Anfang habe ich mir nichts Böses gedacht, aber dann tobte er richtig los.

Mit einer Kleinigkeit fing der Ärger an: Eine der beiden Birnen an der Dunstabzugshaube gab plötzlich kein Licht mehr – kann passieren. Unter gefühlten hundert Vorratsleuchtmitteln war nichts Passendes zu finden. Also – mit click & collect – zur Sicherheit gleich zwei gekauft. Siehe da, kaum war Nummer eins eingeschraubt, schon knallte Nummer zwei durch.

Eine Woche später: erster Rasenschnitt. Der Mähroboter war noch nicht vor Ort, somit durfte der alte Rasenmäher seinen Dienst tun. Tat er aber nicht! Nach der Schalterdrehung ertönte nur ein kurzes „Plopp“ – Motor defekt. Reparatur erfolgte.

Wenige Tage später gab der Laptop keinen Mucks mehr von sich. Nur Dunkelheit. Reparatur: Akku defekt, also Austausch.

Die nächste Misere: Eine der elektrischen Jalousien piepte leise vor sich hin, als sie den Befehl erhielt, nach oben zu rollen. Der Motor hatte ausgedient.

So langsam machte ich mir Sorgen. Gleich vier Teile innerhalb kürzester Zeit kaputt. Schon bei drei Dingen denke ich: Jetzt reicht es!

Um es kurz zu machen: Autobatterie leer. Wegen Corona (zu) wenig gefahren. ADAC musste kommen. Wagen in der Werkstatt.

Dann durfte ich den Wäschetrockner ersetzen, danach fand Jalousie Nr. 2 nicht den Weg nach unten. E-Book: Akku hinüber. Ein Spiegel machte sich selbständig in Richtung Fußboden, ein Zahn (natürlich schön sichtbar vorn) war mit einer seiner Ecken nicht mehr zufrieden.

Jetzt reichte es mir! Lautstark habe ich mit dem „Kaputtmacher“ geschimpft und ihn mit mitleidiger Stimme gebeten, sich doch endlich einen anderen Haushalt zu suchen. Ob nörgelnd oder meckernd: Er ist verschwunden und bleibt hoffentlich mir und meiner Umgebung über einen längeren Zeitraum fern.

(sm)

Wiener Schnitzel
Ein Klassiker und kein Ende

Auf den Speisekarten immer wieder zu finden, ob in Deutschland oder auch bei unserem südlich gelegenen Nachbarn Österreich: das „Wiener Schnitzel“.

Aber was ist an diesem Gericht denn so besonders, dass es aus den Speisekarten seit mehr als 150 Jahren nicht wegzudenken ist? Woher hat es seinen Namen? Und ob es ein besonders leckeres Gericht ist, kann nur jemand sagen, der es einmal nach der originalen Rezeptur zubereitet und verkostet hat.

Wer kennt die Wahrheit?

Schauen wir in die Geschichte dieses besonderen Gerichts. Ob dieses wirklich zum ersten Mal in Wien entwickelt oder so hergestellt wurde, lässt sich leider nicht nachweisen. Es gibt dazu viele Geschichten, Anekdoten und unterschiedliche Quellangaben.

Ob es der bekannte Feldmarschall Johann Joseph Graf Radetzky aus der Lombardei oder eine byzantinische Prinzessin nach Wien brachten oder ob es vielleicht eine Variante des „coteletta alla milanese“ ist? Nachgewiesen ist, dass es in einem Kochbuch der Maria Anna Neudecker von 1831 als „Wiener Schnitzel von Kalbfleisch“ beschrieben wurde. Heute wird der Begriff „Wiener

Schnitzel“ vor allem in der im 19. Jahrhundert in Österreich geprägten Bedeutung „von einem Kalbsschlegel geschnittenes und gebratenes Stück Fleisch“ verwendet, das aus der Keule vom Kalb, teilweise auch aus dem Rücken gewonnen wird.

Und warum „Schnitzel“?

Der Name Schnitzel entstand wahrscheinlich aus dem Begriff „Schnitzelein“. Bereits im 17. Jahrhundert kannte man die Bezeichnung „Schnitzel“ bzw. „Schnitzlein“ für handtellergroße Fleischschnitten, jedoch fanden diese Begriffe nur selten Verwendung. Geläufiger waren zur damaligen Zeit – und dies bis ins 19. Jahrhundert – die Ausdrücke „Schnitz“ und „Schnitzchen“. Erst zwischen Ende 19. und Anfang 20. Jahrhundert etablierte sich der Begriff „Wiener Schnitzel“ in der Kochliteratur endgültig.

Das Rezept

Das echte Schnitzel ist ein Wiener Schnitzel. Es ist aus Kalbfleisch, und die Panade muss beim Braten die typischen Wellen entwickeln. Soufflieren nennen wir Profiköche das. Es soll immer noch Leute geben, die ein gebackenes Schnitzel mit Sauce essen. Das ist für mich ein Frevel. So der österreichische Spitzenkoch Johann Lafer, und der muss es ja wissen.

„Wiener Schnitzel“ – aber nur vom Kalb

Hier das Rezept für das echte Wiener Schnitzel:

Das Fleischstück (Kalbfleisch!) flach klopfen, bis es etwa 1/2 cm dick ist. Mit Salz und Pfeffer würzen, im Mehl wenden, überschüssiges Mehl abschütteln. Danach in verquirlten Eiern und locker in den Semmelbröseln wenden.

Die Schnitzel in eine Bratpfanne mit hohem Rand und kochendem Schweineschmalz geben. Die Schnitzel sollten während des Bratvorgangs im Fett schwimmen. Sie müssen permanent mit einer Schöpfkelle mit dem heißen Fett „beschöpft“ werden. Je besser und öfter man das macht, umso mehr charakteristische Luftblasen bilden sich auf dem Wiener Schnitzel.

Die Schnitzel sind fertig, wenn der Bräunungsgrad dem Koch gefällt. Das Fleisch ist ohnehin eher als die Panade „durch“, deshalb entscheidet die Optik, wann man das Schnitzel aus der Pfanne nimmt. Außen knusprig, innen saftig!

Serviert wird das Schnitzel mit einer Zitronenecke und einer Spitze Petersilie, in vielen Fällen heute mit Pommes Frites. Es passen aber auch Kartoffelsalat oder im Frühjahr frische Kartoffeln mit geschmolzener Butter dazu.

Bon Appetit!

Ein Streitpunkt bleibt bei der Rezeptur immer noch: Viele Köche behaupten, dass nicht Schweineschmalz sondern Butterschmalz zum Braten in die Pfanne muss.

Und warum ist die Zitrone wichtig? Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass durch den hohen Fettgehalt beim Bratprozess auch viel Fett mit der Panade beim Verzehren aufgenommen wird. Durch den Zitronensaft und die darin enthaltene Zitronensäure werden die Fettmoleküle im Körper gespalten und sind somit besser verträglich.

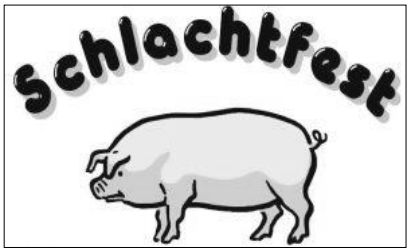
Variationen

Heute wird das Schnitzel oft auch aus Schweinefleisch angeboten. Nur hier darf der Begriff „Wiener Schnitzel“ nicht angegeben werden. Ein solches Schweineschnitzel muss dann *Schnitzel nach Wiener Art* genannt werden. Der Begriff „Wiener Schnitzel“ ist ein geschützter Name.

Freuen wir uns jetzt schon auf unser nächstes Wiener Schnitzel, ob zu Hause oder in unserem Lieblingsrestaurant. Ich empfehle dazu einen trockenen Riesling. Guten Appetit.

(rk)

Schlachtfest
Erinnerungen an die Kindheit



In meiner Kindheit in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf dem Lande in der Nähe von Magdeburg gab es nach dem Zweiten Weltkrieg keine Kühlschränke, schon gar keine Tiefkühltruhen, um frische Lebensmittel haltbar zu machen. Wollte man Fleisch und Wurst auf dem Esstisch haben, mussten Tiere gehalten und natürlich geschlachtet werden.

Zu den Haustieren gehörte damals ein Schwein, das das ganze Jahr mit selbst angebauten Kartoffeln und übrig gebliebenen Speiseresten gefüttert wurde. Im Herbst mit Beginn der kälteren Jahreszeit war sein Ende gekommen. Die kälteren Tage waren günstig für die Haltbarkeit des Fleisches und der hergestellten Würste.

Das Schlachtfest, zu dem ein professioneller Fleischer in den Schweinestall kam, war für uns Kinder ein Höhepunkt der entsprechenden Woche.

Schon Tage vorher wurde mit den Vorbereitungen des Schlachtfestes begonnen. Gewürze, Pökelsalz, gereinigte Därme und Einweckgläser wurden besorgt. Eimer, Schüsseln, Messer und der Fleischwolf wurden unter Einsatz von vielen Litern heißen Wassers gereinigt. Das Mobiliar der Waschküche – Kessel und Holztisch – wurden geschrubbt und gesäubert.

Dann kam der große Tag. Wir Kinder durften erst nach dem Schlachten des Schweines dazu kommen. Aber dann waren wir nicht mehr vom Geschehen wegzubringen. Es war sehr spannend, dem Metzger zuzusehen, wie er das Schwein in einzelne Stücke zerlegte.

Es wurden die Schinken in Form geschnitten und die Fleischstücke für die Weiterverarbeitung zu Wurst abgetrennt.

Einige Reststücke wurden zur Seite gelegt. Aus ihnen wurde das Abendessen für alle am Schlachtfest Beteiligten zubereitet. Eine Delikatesse, an die ich mich noch heute gerne erinnere.

Andere Fleischstücke, Schwarten und der Kopf, wurden in einem großen mit Holz gefeuerten Kessel unter Zugabe von Gewürzen wie Majoran, Thymian und Nelken gekocht. War das Fleisch gar, wurde es durch einen Fleischwolf gedreht. Mit weiteren unterschiedlichen Gewürzen erfolgte die Verarbeitung zu Schwartenmagen, Blut- und Leberwurst. Die Würste kamen zum Garziehen erneut in den großen Kessel mit der Fleischbrühe.

Bei diesem Kochvorgang platzte auch einmal unabsichtlich oder auch gewollt eine Wurst. Der Wurstbrei floss in die Fleischbrühe. Unter Zugabe weiterer Gewürze, Schweineblut und Buchweizenmehl entstand nach weiterem Kochen „Panhas“.

Panhas hat zu Unrecht den Ruf des Gerichts für arme Leute. Er kann wie Blutwurst in der Pfanne gebraten und an Stelle von Fleisch gegessen werden. Er kann aber auch roh auf einem Brot eventuell unter Zugabe von Zwiebelstückchen genossen werden.

(hft)

Internationaler Tag des Elektromobils

Im „Montrealer Protokoll“ verpflichteten sich am 16. September 1987 insgesamt 197 Länder zur Reduzierung und schließlich Abschaffung der Emission von Chemikalien, die Ozon in der Stratosphäre zerstören. 1994 erklärte die UN den Tag des Montrealer Protokolls zum internationalen Tag zur Erhaltung der Ozonschicht. Inzwischen wurde der 16. September auch dem Elektromobil gewidmet, sodass man ihn europaweit als *Tag des Elektromobils* begeht.

Elektrofahrräder, Elektro-Scooter oder Elektroautos: Durch den schadstofffreien und leisen Antrieb schützen wir nicht nur unsere Umgebung. Mit Elektro-Fahrrädern können wir Senioren die Natur genießen und selbst Steigungen auf den Radwegen (z. B. ehemalige Zechenbahntrassen, Halden) in und um Recklinghausen bewältigen. Elektromobile für Senioren (E-Scooter) verschaffen bei ein-

geschränkter Mobilität Selbstständigkeit für Einkäufe, Spazierfahrten, Arzt- und Verwandtenbesuche.
Mit einem Elektroauto können wir Treibstoffkosten sparen und Abgase deutlich mindern. In Deutschland waren am 1. Januar 2021 rund 309.100 Elektroautos zugelassen. Der Bestand ist im Vergleich zum Vorjahr um 126 % angewachsen.

Montrealer Protokoll und wie es umgesetzt wird

Die Industriestaaten verpflichteten sich, mit der Reduktion der Emission von chlor- und bromhaltigen Chemikalien, die Ozon in der Stratosphäre zerstören, 2019 zu beginnen und bis 2036 eine Verringerung um 85 % zu erreichen. In Deutschland regelt dies das Bundes-Klimaschutzgesetz. Mit Beschluss vom 24. März 2021 verpflichtete das Bundesverfassungsgericht (Az.: 1 BvR 2656/18) den Gesetzgeber, bis Ende kommenden Jahres die Reduktionsziele für Treibhausgasemissionen für die Zeit nach 2030 näher zu regeln. Das Gesetz verschöbe hohe Emissionsminderungslasten unumkehrbar auf Zeiträume nach 2030. Wenn das CO_2-Budget schon bis zum Jahr 2030 verbraucht werde, verschärfe dies das Risiko für nachfolgende Generationen, die Zeit für technische und soziale Entwicklungen werde knapper.

Der Beginn der Elektromobilität

Bereits in den 1830er Jahren wurden erste Fahrzeuge von Batterien oder Elektromotoren angetrieben; dabei sprechen wir aber noch nicht von einem „Auto“. Der wohl weltweit erste (1888) elektrische Pkw ist eine vierrädrige mit Batterien und einem Elektromotor betriebene Kutsche der Coburger Maschinenfabrik A. Flocken. Der US-amerikanische Erfinder und Chemiker William Morrison stellte zwischen 1887 und 1896 bis zu zwölf funktionstüchtige elektrisch angetriebene Autos her, seine zeittypisch an Kutschen orientierten Fahrzeuge dienten der Erprobung der von ihm patentierten Batterie.

A. Flocken in seinem Elektrowagen (1892)

Die verschiedenen Antriebsarten

Nachhaltig wird die Schadstoffreduktion im Automobilbereich erst durch die Umstellung der Antriebsart Auto vom Verbrennungsmotor zum Elektroantrieb.
Reine Elektrofahrzeuge beziehen die für den Antrieb benötigte Energie aus einer Batterie im Fahrzeug (z. B. Renault ZOE). Die Batterie wird über das Stromnetz aufgeladen und kann zurückgewonnene Bremsenergie speichern (*Rekuperation*). Gegenüber diesen eher für Kurzstrecken projektierten Autos zeichneten sich Fahrzeuge des Herstellers Tesla (z. B. die Oberklasse-Limousine Model S ab 2012) durch hohe Fahrleistungen und Reichweiten aus.
Der **Range Extender** (BMW i3) besitzt zusätzlich einen kleinen Verbrennungsmotor zum Nachladen der Batterie. Dies gewährleistet eine zusätzliche Reichweite von ca. 100 km. Gibt es in unmittelbarer Nähe keine Ladestation, kann also auch eine Tankstelle angefahren, Benzin getankt werden und so der Akku aufgeladen werden.
Die Batterie des **Hybrid-**Autos wird durch den Verbrennungsmotor geladen (z. B. Toyota Prius, das erste (1992) in Großserie hergestellte Hybrid-Auto). Wenn die Batterie ausreichend geladen ist, wird der elektrische Antrieb freigegeben. Rein elektrisch lassen sich zwar nur wenige Kilometer mit einem Hybrid fahren, aber insbesondere die Rekuperation führt dazu, dass Hybride trotz des höheren Gewichtes durch zwei Motoren bessere Verbrauchswerte aufweisen.

Ebenso bedient sich auch ein **Plug-in Hybrid** zweier Antriebsmotoren (VW Passat GTE). Der Unterschied besteht jedoch darin, dass diese Wagen extern über das Stromnetz mit einem Stecker aufgeladen werden können. Zusätzlich hat ein Plug-in Hybrid eine größere Batterie, mit der sie mindestens 50 km rein elektrisch fahren können.

Beim **Brennstoffzellen**-Fahrzeug wird die elektrische Energie aus Wasserstoff und Sauerstoff während des Fahrbetriebes erzeugt (z.B. Mercedes-Benz GLC F-CELL oder Toyota Mirai). In der Brennstoffzelle wird aus Wasserstoff und Sauerstoff elektrische Energie erzeugt und dann vom Elektromotor in Bewegung umgewandelt. Nicht gebrauchte Energie wird in einer Batterie gespeichert. Beim Fahrbetrieb entstehen keine Emissionen außer Wasserdampf. Der Wasserstofftank ist in wenigen Minuten wieder befüllt. Aktuelle Brennstoffzellenautos haben Reichweiten von 500 bis 600 km, jedoch ist ihre Herstellung energie- und kostenintensiv, daher gibt es bisher nur wenige Modelle.

Steckdose oder Ladestation

Eine haushaltsübliche Steckdose ist nicht für eine hohe Inanspruchnahme ausgelegt: Sie würde bei mehreren Stunden mit einer Ladeleistung von 2,3 kW heiß laufen. Dies kann schlimmstenfalls zu einem Kabelbrand führen. Eine Ladestation lädt sicher und viel schneller als eine Steckdose und die Station zuhause sogar bequem (ggf. preiswerter) über Nacht. Für jeden Ladepunkt gibt die KfW-Bank eine staatliche Prämie in Höhe von 900 Euro.

Auftanken an der E-Tankstelle

Wirklich nachhaltig ist das E-Auto nur mit Ökostrom von Ihrem Energieversorger oder von der Fotovoltaikanlage auf Ihrem Dach!

Meine Erfahrungen mit E-Antrieb

Meine Frau und ich haben sechs Jahre das erste kleine Hybridauto (Toyota Yaris) gefahren. Meine Frau hatte auf einem kleineren Auto bestanden als das bisherige Mittelklassemodell. Ich hatte zugestimmt, wenn es technisch etwas Besonderes wäre. Es wurde ein Hybrid mit Automatic-Getriebe, Rückfahrkamera und Energiemonitor (zeigt an, welche Energie wir gerade nutzen und regt an, das Gas ein wenig zurückzunehmen). Wir haben es nicht bereut (Benzinverbrauch: um 4 Liter im Sommer, um 5 im Winter)! Ein größeres Auto kauften wir, weil es mehr Platz für die Enkelkinder hatte, an der Autobahnauffahrt deutlich besser anzog und fast den gleichen Verbrauch hatte. Ein Plug-in-Hybrid scheiterte daran, dass wir in einer Eigentumswohnung wohnen. Sonderrechte für eine Ladestation mit entsprechenden Leitungen und einer nur uns dienenden Fotovoltaikanlage auf dem Gemeinschaftsdach wollten wir nicht. Aber wir fahren beide Elektro-Räder, die in der Wohnung an der Steckdose aufgeladen werden und uns so manche Ausfahrt ohne Auto leichter machen.

(jh)

Fotos:
1. Von Autor unbekannt - Foto - Postkarte, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=16249471
2. Pixabay

Roy Black
Schwarm der Teenager

Tausende Teenager haben für ihn geschwärmt. Dunkelhaarig, blaue Augen, gut aussehend und elegant hauchte er seine Lieder ins Mikrofon: „Du bist nicht allein“, „Leg Dein Herz in meine Hände“, „Schön ist es auf der Welt zu sein“.

Blonde Freunde waren nicht mehr so recht angesagt, dunkelhaarig mussten sie sein. Ich möchte nicht wissen, in wie vielen Mädchenzimmern ein Ausschnitt aus der ‚Bravo‘ die Wände zierte.

Unter dem Namen Gerhard Höllerich wurde er am 25. Januar 1943 in Straßberg / Nähe Augsburg geboren. Schon während seiner Schulzeit brachte er sich das Gitarrespielen selbst bei. Eine Band wurde gegründet, und er nannte sich Roy Black.

1960 trat er das erste Mal mit dieser Band *Roy Black and his Canons* auf. Ein Plattenproduzent bot ihm Studioaufnahmen an. Die ersten Schallplatten waren schnell ausverkauft – sein Weg zum Schlagerstar konnte beginnen.

Er brach das Studium der Betriebswirtschaftslehre ab, nahm Schauspielunterricht, wechselte die Texte seiner Lieder von der englischen zur deutschen Sprache. Bis 1974 wurden ca. 10 Mio. Singles verkauft und 1,5 Mio. Alben. Fünf Goldene Schallplatten wurden ihm ver-

liehen, sowie zahlreiche Auszeichnungen diverser Radiosender.
Seine Filme waren Kassenschlager. Neben Uschi Glas war er in Filmen wie „ Immer Ärger mit den Paukern“, „Unser Doktor ist der Beste“, „Wenn mein Schätzchen auf die Pauke haut“ zu sehen. Natürlich durften entsprechende Gesangseinlagen nie fehlen. 1978 war er der erste Künstler aus dem Westen, dem eine Tour durch die ehemalige DDR genehmigt wurde. 1979 startete seine Nordamerika-Tournee mit Erfolg.
Dann erfolgte in Deutschland der Einbruch: Scheidung, Alkoholprobleme, Schallplatten wurden kaum noch gekauft. Im Mai 1986 brach er in der Fernsehsendung „Na sowas – Extra“ aus gesundheitlichen Gründen zusammen. Nach der Einlieferung in eine Münchner Klinik wurde festgestellt, dass er zwei neue Herzklappen benötigte. Natürlich ergaben sich als Folge starke berufliche Einschränkungen.

Stele zur Erinnerung an Roy Black in Augsburg-Göggingen am Roy-Black-Weg

Erst ab Dezember konnte er wieder auftreten, und es ging bergauf.
Im Jahr 1989 feierte er sein Film-Comeback mit der Serie „Ein Schloss am Wörthersee“. Filmpartner waren Uschi Glas und Pierre Brice (bekannt aus seinen Winnetou-Filmen).

Roy Black verstarb im Alter von 48 Jahren am 9. Oktober 1991 an Herzversagen. Da die Dreharbeiten der genannten Serie noch nicht abgeschlossen waren, übernahm Uschi Glas die Hauptrolle. 1999 erschien die CD „Der Wanderprediger“ mit noch nicht veröffentlichen Aufnahmen.

(sm)

Foto: Von Manfi. B. - Privataufnahme, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=24406628

Videosprechstunde

RE-MEDIEN
Wir mischen mit!

Bedingt durch die Corona-Pandemie hat das von Edmund Gerdes ehrenamtlich geführte Projekt **RE-MEDIEN** die IT-Seminare für die Generation 60*plus*, welche bisher als Präsenz-Angebote stattfanden, vorerst einstellen müssen. Als Alternative bietet er Online-Seminare an, welche digital/virtuell Lerninhalte vermitteln können.
Voraussetzungen sind ein Rechner/Tablet mit Mikrofon und Kamera. Genutzt wird dazu die Anwendung Zoom.
„Durch die Umstellung auf „Online“ hat die Nachfrage etwas abgenommen“, so Gerdes. Vor Corona hat der rüstige und sehr versierte Rentner eine monatliche Sprechstunde in den Räumen des Netzwerks Bürgerengagement, Oerweg 38, angeboten.

Vorteil der Onlinesprechstunde: Die Nachfragenden müssen sich spätestens zwei Tage vorher melden. Am Oerweg kamen die Interessierten ohne vorherige Terminvereinbarung, was dann mitunter zu längeren Wartezeiten geführt hat.

Gerdes plant im 30-Minuten-Rhythmus. Themen sind Software- und Hardwarefragen zu Windows 10, zu Apple, zum Tablet oder Smartphone. Das Angebot richtet sich ausdrücklich an die Zielgruppe Ü60-Plus.

Für Apple-Geräte ist Edmund Gerdes der ausgewiesene Experte, bei Problemen rund um Windows 10 greift er schon mal auf die Erfahrungen des Computer Club Recklinghausen e. V. (CCR) zurück. Den Computer Club hat Edmund Gerdes 1995 mitgegründet.
Die Videosprechstunde ist kostenlos. Sinnvoll ist es, wenn man sich entsprechend vorbereitet und im Vorfeld Fragen sammelt.
Edmund Gerdes arbeitet seit über 20 Jahren ehrenamtlich im Bereich der Erwachsenenbildung zum Themenbereich „Digitale Kompetenz“. Neben der Online-Videosprechstunde bietet Gerdes auch Online-Seminare an. Die

Nachfrage ist hier sehr groß, die Angebote sind meist schnell ausgebucht. Herr Gerdes war lange Zeit im Recklinghäuser Seniorenbeirat Mitglied im Arbeitskreis Medien. Er gehört zu den Gründern dieser Seniorenzeitschrift. Titel sowie Untertitel der RE-SOLUT und auch der Redaktionshund RE-BELL stammen von ihm. Die Erst- sowie etliche Folgeausgaben sind auf seinem Computer bis zur Druckvorlage gestaltet worden.
Die Online-Seminare sind kostenlos. Genutzt wird die Meeting-Software Zoom, welche ebenfalls kostenlos heruntergeladen werden kann, sich aber auch per Browser nutzen lässt. Vor Seminarbeginn erhalten alle angemeldeten TeilnehmerInnen die notwendigen Zugangsdaten sowie eine Schritt-für-Schritt-Anleitung zu Zoom per E-Mail.

Themen im 4. Quartal 2021:

- iPadOS auf dem iPad, Start am 15. Oktober
- Windows 10/11, Start am 19. November

Sollte daran Interesse bestehen, kann über den folgenden Weg die Anmeldung erfolgen:
E-Mail: egerdes@re-medien24.de

(hp)

Der Enkeltrick funktioniert immer noch

Trotz zahlreicher Warnungen kann man fast täglich in den Medien lesen, dass Menschen immer wieder auf den sogenannten „Enkeltrick“ hereinfallen. Dabei passen die Betrüger ihre Geschichten, mit denen sie Geld und Wertsachen von älteren Menschen erbeuten, immer wieder neu an.

Hier ein Beispiel:
Das Telefon läutet. Ein Anrufer sagt: „Rate mal, wer hier spricht?“ Antwortet man mit „Peter bis du es?“, dann hat man den Betrügern sozusagen die Tür geöffnet. Es folgen seitens des Anrufers danach einige Höflichkeiten, die das Vertrauen stärken sollen. Dann kommt der Anrufer zu seinem eigentlichen Anliegen. Der vermeintliche Enkel habe angeblich einen Autounfall erlitten, er müsse dringend zur Arbeit und die Autowerkstatt repariere nur auf Vorkasse.
Dem Angerufenen wird versichert, er bekomme sein Geld ja bald von der Versicherung zurück.
Stimmt man zu, wird seitens der Betrüger die „Übergabe“ organisiert.
Sie versichern, dass nun von der Werkstatt jemand vorbei komme, um das Geld abzuholen. Mit dem Ratschlag, man solle nicht vergessen, sich eine Quittung geben zu lassen, soll zusätzliche Sicherheit vorgegaukelt werden.
Jetzt fehlt den Betrügern nur noch die Adresse oder ein Übergabeort des Geldes. Folgt ein Anrufer diesen Anweisungen, ist das Geld spätestens bei der Übergabe auf Nimmerwiedersehen verschwunden, ohne dass Enkel Peter etwas davon ahnt.

Immer wieder rät die Polizei, bei derlei Anrufen misstrauisch zu bleiben und konkrete Fakten und Daten abzufragen. Oder aber man beendet das Telefongespräch sofort und informiert die Polizei über den Verdacht.
Aber die Betrüger schaffen es immer wieder, alte Menschen mit ihren Geschichten unter Druck zu setzen; auch z. B. mit einer Coronaerkrankung eines Angehörigen oder anderen schlimmen Geschichten wird versucht, Geld zu ergaunern.

(sst)

Mit dem Rad auf den Spuren des Bergbaus

Herbstzeit ist auch Fahrradzeit und die Umgebung von Recklinghausen bietet eine Fülle von Möglichkeiten. Hier der Bericht von einer ersten Tour, weitere Berichte sollen in den nächsten Ausgaben folgen.

Mitte Juni, bei schönem Wetter, machten wir uns auf den Weg Richtung Bergbau bzw. dessen landschaftlich gut erhaltenen Hinterlassenschaften.
Zu Dritt (Helmut, Johannes und ich) fuhren wir los. Helmut, ohne Elektrounterstützung,

gab das Tempo vor – bergab oder auf flacher Strecke sehr flott, am Berg (na ja, an der Halde) waren wir „Elektrisierten“ im Vorteil.

Hillerheide

Vom Fliederbusch in RE-Ost ging es über wenig befahrene Straßen (Hirtenstraße, Ovelgönnestraße) oder auf dem Geh-/Radweg (Werkstättenstraße) durch Hillerheide nach Hohenhorst.

Seit der Zeit, als ich als studentischer Briefträger hier mit dem Rad durchgeeilt bin, hat sich die Hillerheide gut gemacht. Alte Häuser sind renoviert, neue dazu gekommen. Sogar eine große Siedlung an der Maybachstraße (ehemaliges Eisenbahnausbesserungswerk) und eine kleine Siedlung mit Einkaufsmöglichkeit an der Werkstättenstraße sind entstanden. Der Hellbach plätschert renaturiert durch die Siedlung. Beim Überqueren der Herner Straße werfen wir einen Blick nach rechts, wo einmal Bergleute im Schacht 1, 2, 3 der Zeche General Blumenthal eingefahren sind. Jetzt warten freie Grundstücke auf Investoren.

Hohenhorst und Autobahn

Zwischen Vestlandhalle (viele Jugenderinnerungen hängen daran) und Hallenbad hindurch strampelten wir mutig über den großen Platz der Palmkirmes auf ein geschlossenes Tor zu. Geschlossen? – Nein, rechts im Gebüsch, fast verborgen, ließ eine schmale Tür uns Radler gerade noch passieren.

Links war der renaturierte Breuskes Mühlenbach zu bewundern, der sich kurz vor der Hohenhorster Straße mit dem Hellbach vereinigt. Zwischen Bahndamm und Wäldchen, in dem früher ein kleiner Teich war, wie sich Johannes erinnern konnte (weil das ein fußläufig zu erreichendes Ausflugsziel seiner Mutter war), folgten wir dem Weg und bogen nach rechts in die Hohenhorster Straße.

Hinter dem Kreisel gelangten wir in den Hohenhorster Wald. Von den gravierenden Sturmschäden aus dem Jahr 2014 ist nichts mehr zu sehen. Stadt und Natur haben geholfen, dass sich der Wald wieder in alter Schönheit darstellt.

Dann ging es nach links und wieder rechts über die Autobahnbrücke, sechs Fahr- und zwei Auffahrspuren der A 43 überspannt das neue Bauwerk, jetzt nicht mehr für den Kraftverkehr bestimmt, der früher im Nirgendwo strandete, sondern abgespeckt für Radfahrer und Fußgänger. Von oben genießt man einen großartigen Blick auf den rauschenden Verkehr.

Zeche Klärchen

Wir überqueren an der Fußgängerampel die für den derzeitigen Verkehr viel zu breite Friedrich-Ebert-Straße. Könnte sie nicht auch zu einer Allee mit breiten Radwegen zurückgebaut werden wie die Ludwig-Erhard-Allee hinter dem Hauptbahnhof?

Wenig später biegen wir links ab in den Nonnenbuschweg, durchqueren einen idyllisch gelegenen Reiterhof und unterqueren die Autobahn A2 in einem finsteren zugigen Tunnel.

An der Einmündung des Nonnenbuschwegs in die Cranger Straße biegen wir nach links ab auf einen schön ausgebauten Radweg, der uns durch ein Wäldchen Richtung Karlstraße führt. An der Karlstraße biegen wir nach rechts ab auf das renaturierte Gelände der ehemaligen Zeche Recklinghausen II, genannt „Klärchen“.

Der Förderturm und auch das Fördermaschinenhaus sind noch erhalten. Im Maschinenhaus hat links der Vestische Tanzsportverein sein bei Tanzsportlern viel bewundertes Domizil gefunden – meine Frau und ich haben dort lange recht erfolgreich das Tanzbein geschwungen.

Förderturm
von Zeche Recklinghausen II
(„Klärchen“)

Im rechten Teil des Maschinenhauses ist eine der letzten in Deutschland produzierten Dampffördermaschinen zu besichtigen.

Apropos Maschinen – im Trainingsbergwerk (der Karlstraße weiter folgend) sind Maschinen, die unter Tage eingesetzt wurden und zum Teil noch in Betrieb gesetzt werden können, zu bewundern.

Drachenbrücke und Halde Hoheward

Vom Platz vor dem Fördermaschinenhaus ist bereits der Kopf der Drachenbrücke zu sehen, der Zugang vom Stadtgebiet Recklinghausen

zur Halde Hoheward. Sie bildet gemeinsam mit der Halde Hoppenbruch (70 m über NN) inmitten eines ca. 7,5 km² großen Landschaftsparks, einem Rekultivierungsprojekt mit ehemaligen Industrieflächen und Bergehalden des Steinkohlebergbaus, die größte Haldenlandschaft des Ruhrgebiets.
Wir überqueren die Brücke und wollen an deren Ende nach rechts auf einem auf der Karte eingezeichneten „Weg“ am Fuße der Halde unseren Weg nach Norden suchen – ein Fehler, wie sich bald herausstellen sollte. Der Weg wird immer schmaler, niedriger (Äste hängen tief herab) und ist übersät mit Schlaglöchern und lockeren Steinen – das ideale Gelände für Mountainbiker, aber nicht für uns. Wir hätten besser die gut ausgebaute Balkonpromenade etwas höher am Berg nutzen sollen. „Wer sein Fahrrad liebt, der schiebt“, zumindest bis zum nächsten befestigten Weg!
Schließlich kommen wir doch noch heil an unser nächstes Haldenziel, den Tunnelmund am nördlichen Ende der Halde.
Der Tunnel führt zur abgesenkten Mitte der Halde und ist an den Wänden eindrucksvoll ausbetoniert, das Tageslicht am Ende des Tunnels ist zu sehen, er darf aber nicht betreten werden („Lebensgefahr“!?). Ausbau und Freigabe des Tunnels sind im Gespräch – er wäre ein Highlight der Halde.

Ehemalige Zechenbahntrasse

Vom Tunnelmund folgten wir dem sehr gut ausgebauten plan-freien Radweg auf der Trasse einer ehemaligen Zechenbahn (Masten für die Oberleitung sind noch erhalten) durch eine wunderschön restaurierte Landschaft. Kleine Wäldchen wechseln sich mit Buschwerk und Wiesen ab. Der Weg verläuft zum Teil genau auf der Stadtgrenze Herten/Recklinghausen. Auf Hertener Stadtgebiet wird gerade sehr aufwendig der Resser Bach renaturiert – abermals eine Augenweide!

Auf der ehemaligen Zechenbahntrasse mit Blick auf die Halde Hoheward und den Tunnel unter der Halde

Für Helmut war es wieder eine Herausforderung: Wir E-Biker merkten kaum, dass der Weg eine dauernde Steigung aufwies. Ohne solche Unterstützung sollte die Tour vielleicht besser in umgekehrter Richtung gefahren werden.
In Hochlar verließen wir die ehemalige Zechenbahntrasse, die inzwischen bis nach Westerholt führt, und machten Rast bei unserem ehemaligen Seniorenbeiratsvorsitzenden Rudolf Koncet.
Von ihm fuhren wir auf direktem Weg über die Kunstmeile, wieder eine ehemalige Zechenbahntrasse, bis zum Hellbach an der Hubertusstraße und zum Fliederbusch.
Damit schloss sich nach rd. 19 km der Kreis: auf den Spuren des Bergbaus.

(jh)

Denkmalschutz in Recklinghausen

Über 70 denkmalgeschützte Gebäude finden sich in der Innenstadt von Recklinghausen, sie sind ein unverwechselbarer und unverzichtbarer Bestandteil unserer Stadt. Nicht nur die Kommune, sondern auch viele Bürger engagieren sich für den Erhalt und die Restaurierung historischer Gebäude. Auch von staatlicher Seite gibt es dafür Zuschüsse und Steuervergünstigungen.

Am 25. Juni 2021 veranstaltete der Verein für Orts- und Heimatkunde unter der Leitung von Georg Möllers und Dr. Benedikt Große-Hovest einen Rundgang durch die Altstadt, bei dem denkmalgeschützte Häuser vorgestellt wurden. Dabei ging es nicht nur um vorbildliche Beispiele, wie Bürger unserer Stadt alte Häuser mit viel Liebe zum Detail restaurieren, sondern es gab auch allgemeine Informationen über den Denkmalschutz.

Alte Häuser werden wieder bewohnbar

Die originalgetreue Sanierung eines – bis vor einiger Zeit recht verfallen wirkenden – Hauses an der *Brandstraße 9* ist laut Dr. Große-Hovest insbesondere dem Engagement seiner Besitzer zu verdanken. Das Haus ist in seiner

jetzigen Form über 120 Jahre alt, Teile davon sind noch älter. Seit 2003 steht es unter Denkmalschutz, daher haben Besitzer und Architekten beim Umbau Vorschriften der Denkmalschutzbehörden und Bauämter zu beachten. Nach Fertigstellung soll hier ein kombiniertes Wohn-/Geschäftshaus entstehen.

Haus Reitzenstein / Cramer
Heilig-Geist-Str. 14

Äußerlich intakt und auffällig durch seine Fassadengestaltung mit Fachwerk wirkt dagegen das Haus Reitzenstein/Cramer an der *Heilig-Geist-Straße 14*. Die Räumlichkeiten warten nach abgeschlossener Sanierung auf neue Nutzer. Bei einem Rundgang durch die Innenräume erläuterte Dr. Große-Hovest die Restaurierung der historischen Innenräume mit ihren außergewöhnlichen Fenstern, Holzvertäfelungen und Fußböden. Es hat sicher einen besonderen Charme, in solch einem schönen und mit viel Sorgfalt restaurierten Gebäude zu wohnen.

Behörden sind zuständig

Laut Dr. Große-Hovest klappt die Zusammenarbeit mit den Denkmalbehörden im allgemeinen unproblematisch und konstruktiv. Manche Entscheidungen der Behörden mögen für Laien etwas unverständlich sein, sie sind aber manchmal nicht dem Denkmalschutz geschuldet, sondern haben bautechnische Gründe.
Als Beispiel nannte Herr Möllers das denkmalgeschützte Haus *Breite Straße 14*.
In dem 1803 erbauten Gebäude befand sich bis zum 31. Januar 2021 eine Apotheke. Der Besitzer konnte keinen Nachfolger zur Weiterführung der Apotheke finden. Das Haus hat keinen barrierefreien Zugang, und von behördlicher Seite wurde ein Umbau des Eingangsbereiches bisher nicht gestattet.

DENK-MAL – Projekt zur Stadtgeschichte

Der Verein für Orts- und Heimatkunde hat eine Liste mit historischen oder künstlerisch bedeutenden Gebäuden in Recklinghausen erstellt. Hierzu gehören neben markanten Gebäuden am Kirchplatz, wie die Propsteikirche St. Peter und die Turmschule (heute Ikonenmuseum), zum Beispiel das ehemalige Warenhaus Althoff am Markt oder das Wulffsche Haus an der Heilig-Geist-Straße.
Über 35 Gebäude sind verzeichnet und mit Informationstafeln versehen.
Ein Flyer mit Informationen über die Lage und Bedeutung der Häuser sowie über das Projekt DENK-MAL ist im Internet unter *www.geschichte-recklinghausen.de/projekte/* abrufbar.

(ag)

(Fotos: Privat / https://alte-apotheke-recklinghausen-zentrum.de / www.alte-feuerwache-recklinghausen.de/denkmal.html)

Ehemalige Alte Apotheke
Breite Str. 14

Auch auf der Liste der Denkmäler
in Recklinghausen: die alte Feuerwache.
(nach der Sanierung 2018)

Aus der Arbeit des Seniorenbeirates

Der Arbeitskreis „Kultur“ stellt sich vor

Der Arbeitskreis „Kultur“ setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Herrn Dr. Arno Apel, seiner Stellvertreterin Frau Brigitte Wuttke und den Mitgliedern Frau Notburga Duhme, Herr Dr. Wolfgang Hettwer, Frau Sigrid Meinberg, Frau Angelika Schober, Frau Eva-Maria Werth und Frau Ursula Willemsen.
Folgende Planungen für Aktivitäten stehen auf der Agenda:

- Aufrechterhaltung des „Kinotages“ im Cineworld
- Einbindung des Seniorenprogramms der Kunsthalle in die Arbeit des Arbeitskreises
- Besuch kultureller Einrichtungen in Recklinghausen und Umgebung
- Sukzessive Vorstellung der „Kunst im öffentlichen Raum“ in der RE-SOLUT
- Musikalische Präsentationen der Gesangsgruppe „NIMM 4“
- Besuche des „Gartens der Religionen“
- Literarische Treffen (z. B. Lesungen)
- Organisation von Tagesfahrten zu kulturellen Stätten und Sehenswürdigkeiten
- Berichterstattung in der RE-SOLUT

Bedingt durch die Pandemie und der damit verbundenen zögernden Rückkehr in das „normale Leben“ können nicht alle Vorhaben zeitnah realisiert werden. Wir hoffen alle, dass Kinobesuche bald wieder möglich sind, und werden dann das Seniorenkino möglichst bald wiederbeleben.
Für weitere Ideen und Anregungen aus dem Kreis der Leserinnen und Leser sind wir gerne offen.

Brigitte Wuttke

Aus dem Arbeitskreis Medien

Der Arbeitskreis Medien ist zuständig für die Erstellung der Seniorenzeitung RE-SOLUT, die in einer Auflage von 3.300 Exemplaren erscheint.
In monatlichen Sitzungen werden sowohl Inhalt als auch Layout der 44 Seiten erarbeitet. Der Arbeitskreis hat aktuell 11 Mitglieder. Sie und auch externe Autoren erstellen die Beiträge für die viermal im Jahr erscheinende Zeitschrift.
Der Arbeitskreis freut sich sowohl über neue Mitglieder als auch über Bürgerinnen und Bürger, die interessante Artikel beisteuern.

* Die nächsten Redaktionssitzungen sind: 21. September / 5. Oktober / 26. Oktober

* Mitglieder des Arbeitskreises:
A. Grewing, J. Herrmann, S. Stolte, D. Wendt (Mitglieder des SBR)
R. Koncet, S. Matthias, M. Mebus, H. Peters, E. Rose, J. Switon, H.-F. Tamm (externe Mitarbeiter)

Annegret Grewing

Aus dem Arbeitskreis „Soziales“
Wir sind digital unterwegs

Das waren noch Zeiten. Vor der Corona Pandemie hat der AK Soziales zu verschiedenen sozialen Themen in Präsenzveranstaltungen informiert.
Die letzte Veranstaltung zur Hospiz-Arbeit in Recklinghausen war am 21. Januar 2020 und fand in den freundlich gestalteten Räumen des Caritashauses Reginalda statt.
Aufgrund der Corona-Schutzbestimmungen haben wir uns entschlossen, nicht nur unsere Arbeitssitzungen per Video Konferenz mit gleichzeitiger Einwahl in eine Telefonkonferenz durchzuführen, sondern auch eine Video Veranstaltung zum Thema „Pflegebedürftig - was nun?“ anzubieten. Für den Vortrag konnten wir Frau Schniederjahn vom Beratungs- und Infocenter Pflege (BIP) der Stadt Reck-

linghausen (Tel: 502134 oder 502124) gewinnen. Die Ankündigung in der Recklinghäuser Zeitung führte zu einer erstaunlichen Zahl von Interessenten. Schließlich fragten 20 Teilnehmer den ZOOM Link unter der E-Mail Adresse: AK.soziales.re@gmail.com ab und wählten sich pünktlich zur Video-Konferenz ein. Für sechs Teilnehmer war eine Videoeinwahl nicht möglich, sie nahmen per Telefon teil.

Frau M. Tucholski und Frau B. Schniederjahn (von links)

Aktuell gibt es zum Thema Pflege ein Neues Forum für pflegende Angehörige, in dem Fragen und Sorgen online ausgetauscht werden können. Die Recklinghäuser Zeitung vom 1. Juli 2021 schreibt dazu: „Manchmal wächst mir alles über den Kopf, klagen Betroffene – und sind damit nicht allein. ... Das neue Forum des Pflegewegweisers NRW bietet nun eine Online-Plattform, auf der Fragen, Probleme, Sorgen und Ängste, aber auch schöne Momente ausgetauscht werden können“. Das Forum ist im Internet zu finden unter: https://www.pflegewegweiser-nrw.de/forum.

Wie geht es in unserem Arbeitskreis weiter?

Bei zum Glück abnehmenden Inzidenzzahlen werden wir unter Einhaltung der notwendigen Abstandsregeln voraussichtlich wieder Präsenztermine anbieten können. Trotz aller Vorbehalte konnten wir die Senioren in unserem Arbeitskreis für die digitale Welt gewinnen und auch interessierte Recklinghäuser Senioren für Online-Vorträge begeistern.

In Zukunft werden wir eine Mischung aus Präsenz und Online-Angeboten anbieten. Themenvorschläge für Veranstaltungen sind:

* *Vorsorgevollmachten und Patientenverfügungen*
* *Sicherheit zu Hause - die Kriminalpolizei rät*
* *Informationen zum Hausnotruf.*

Unsere nächsten Arbeitssitzungen finden am 11. Oktober und 22. November in der Zeit von 14:00 - 15:30 Uhr statt.

Weiterhin sind auch Senioren, die nicht zum Seniorenbeirat gehören, zur Mitarbeit im AK Soziales eingeladen.

Norbert Jandt

Der Arbeitskreis „Stadtentwicklung, Umwelt und Verkehr“ (StUV)

Der Arbeitskreis vertritt – wie sich aus dem Namen ergibt – ein breites Spektrum im Interesse der Recklinghäuser Senioren.

In der vergangenen Legislaturperiode hat sich der AK z. B. im Bereich *Umwelt* über das KKW in Datteln und über die Renaturierung der Emscher informiert. Im Bereich *Verkehr* haben wir mit der Deutschen Verkehrswacht Auto-Fahrsicherheitstrainings durchgeführt und mit Bussen der Vestischen das Einsteigen mit Rollstuhl und Rollator geübt. Im Bereich *Stadtentwicklung* haben wir uns u. a. für den Erhalt von Friedhofseinrichtungen, Verkehrsanbindungen von Ortsteilen sowie Radverkehr in der Innenstadt eingesetzt: für den neu zusammengesetzten AK (Sprecher Jürgen Herrmann, Vertreterin Eva-Maria Werth, Jörg Fleck, Dr. Wolfgang Hettwer, Franz-Josef Krakowiak, Sigrid Meinberg, Heidrun Pirk, Elmar Schmidt, Ursula Willemsen, Brigitte Wuttke) ein schweres Erbe.

Entsprechend einer ersten Themensammlung wollen wir uns beschäftigen mit der Gestaltung von Kreisverkehren in Recklinghausen, mit Auswirkungen der Planungsvorstellungen des Landes für Windkraft in RE-Essel, dem Ausbau von Radfahrstraßen, der Attraktivität von Innenstadt und Ortsteilen für Senioren (Verweilzonen und Bänke), mit Schottergärten, Regenrückhaltebecken im Stadtgarten, der Absenkung von Bordsteinen, barrierearmen Bushaltestellen, dem Ausbau von Notfallnummern und mit Rikschataxis. Ganz aktuell: Wegfall von drei Bushaltestellen der Linie 231 (u. a. Gleiwitzer Straße) und damit Abbindung der Wohnbebauung zugunsten eines Haltepunktes (Campus Blumenthal) für die Kollegschulen an der Ludwig-Erhard-Allee.

Zusammen mit Ansprechpartnern in der Verwaltung werden wir die Themen angehen.

Jürgen Herrmann

Übungen fürs Gehirn

1. Gut gedreht

Etwas verdreht sind die Buchstaben in diesem Text. Der erste und der letzte Buchstabe eines Wortes sind allerdings an der richtigen Stelle. Dazwischen müssen Sie die Buchstaben so drehen, dass sich die richtigen Wörter ergeben und zusammen ein Text zu einer kurzen Begebenheit.

Uenluhttnarg im Bneabtihal: „Auf was keaun Sie dnen da stniädg huerm?" „Auf Akeeprnlfen." „Und wzou slol das gut sien?" „Es födrret die InegInteliz." „Aha, knöenn Sie mir acuh veir Sctük geebn?" „Gnere. Veir Sctük ktoesn ahct Fnreakn." Der Faarhgst zalht und bemokmt die Knere. Ncah eienr Welie des Keanus menit er: „Für ahct Frnekan htäte ich mir aebr jdee Mgene Äpefl kfauen knöenn!" „Seehn Sie, die Knere wkiern."

2. Verdrehte Heilkräuter

Bringen Sie die Buchstaben der Heilkräuter in die richtige Reihenfolge, wie dieses Beispiel zeigt: SUFISEB = BEIFUSS

SINA / LENFECH / ELVAM / ELIKLAM / MYNATHI / NEDLINTÜBLEN / ZIMNE / NILDRAB

3. Wörterkette

In diesem Rätsel geht es darum, aus dem Startwort **ZITRONE** eine Wörterkette zu bilden. Nehmen Sie von diesem Wort die letzten beiden Buchstaben (hier **N E**) und bilden Sie damit ein neues Wort. Und das sollen Sie mehrfach fortsetzen: Immer mit den letzten beiden Buchstaben ein neues Wort bilden.
Beispiel: **NEUSS**.
Dieses Wort ist allerdings wenig hilfreich, denn wie wollen Sie mit **S S** ein neues Wort finden?
Besseres Beispiel: **NEKTAR.**
Bilden Sie also eine Wörterkette aus zunächst sieben Wörtern. Danach können Sie die Kette gerne beliebig erweitern.

4. Buchstabentausch

Der folgende Text liest sich sehr seltsam und ergibt wohl kaum einen Sinn. Wenn Sie ihn allerdings richtig „übersetzen", dann erhalten Sie einen Text, der lesbar ist und einen Sinn hat. Genauer gesagt ist es ein Zitat von Samuel Johnson.
Wie Sie sehen, steht hinter jedem Buchstaben eine Zahl. Die gibt an, um wie viele Schritte Sie nach dem vorgegebenen Buchstaben im Alphabet weitergehen müssen, um den richtigen Buchstaben zu erhalten. Beispiel: A7 = ~~B C D E F G~~ **H.** Der gesuchte Buchstabe ist also H.
Schreiben Sie nun alle neuen Buchstaben in eine Reihe hintereinander und finden Sie dann, wo einzelne Wörter enden und neue anfangen. Sicher werden Sie dann das Zitat lesen können.

A3 E4 D1 N5 N2 P2 W4 A3 G1 B3 A8 M6 S1 X6 F3 Z5 V15 J2 A4 B7 V8 T1 C11 B5 A3 W8 P2 E2 B3 X6 Q10 F8 F5 W8 A13

Die Lösungen der Aufgaben finden Sie auf Seite 43.

Lesen - Vorlesen - Erfahren

Alice von Battenberg Die Schwiegermutter der Queen

Karin Feuerstein-Praßer

Ein außergewöhnliches Leben – so kann man die Biografie der Alice von Battenberg (1885-1969) beschreiben. Sie war eine Urenkelin der Queen Victoria, durch Heirat Prinzessin von Griechenland und wurde für ihren Einsatz für verfolgte Juden in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem geehrt. Aber auch Aufenthalte in der Psychiatrie, Flucht, Leben im Exil und Einsamkeit gehörten zu diesem Leben.

Die Autorin Karin Feuerstein-Praßer ist Historikerin, und so ist dieses Buch keinesfalls eine Erzählung über Dramen und Geschichten aus dem europäischen Hochadel, sondern eine fundierte und gut lesbare Schilderung des Lebens der Alice von Battenberg vor dem Hintergrund der europäischen Geschichte.

Geboren wurde Alice 1885 auf Schloss Windsor. Ihre Eltern waren Viktoria von Hessen-Darmstadt, eine Enkelin der englischen Königin Victoria, und Louis von Battenberg. Bald nach ihrer Geburt stellte sich heraus, dass Alice schwerhörig war, daher hatte sie zunächst Sprachschwierigkeiten. Sie lernte aber sehr schnell, Sprache von den Lippen abzulesen und galt als belesen und vielseitig interessiert. Einen Großteil ihrer Kindheit verbrachte Alice auf Schloss Heiligenberg nahe Darmstadt.

Im Jahre 1903 heiratete sie Andreas von Griechenland, einen Sohn des damaligen griechischen Königs. Die Familie bekam vier Töchter, und im Jahre 1921 wurde ihr Sohn Philip geboren, der spätere Ehemann der Königin Elizabeth II. von England.

Die Jahre danach waren für Alice gekennzeichnet durch persönliche Schicksalsschläge, Revolutionen und Kriege. Mehrfach musste die Familie Griechenland verlassen und lebte im Exil in der Schweiz und in Frankreich. Das familiäre Glück zerbrach. Alice musste aufgrund einer schizophrenen Psychose mehrfach in Kliniken behandelt werden, die Kinder wuchsen bei Verwandten oder in Internaten auf.

Erst ab 1932 verbesserte sich ihr Gesundheitszustand. Nach Griechenland zurückgekehrt half Alice, die Kriegsnot der Menschen zu lindern. Sie organisierte Suppenküchen, Medikamente aus Schweden und versteckte eine jüdische Familie vor dem Zugriff der Nazis.

„Jegliche Art von Rassismus und Intoleranz waren ihr von jeher völlig fremd.“ (S. 201) Eine Lebenshaltung, die auch dazu führte, dass Alice von Battenberg 1993 als „Gerechte unter den Völkern“ in die Liste der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem aufgenommen wurde.

Während des Militärputsches in Griechenland im Jahre 1967 übersiedelte Alice von Battenberg auf Drängen ihres Sohnes Prinz Philip nach London und lebte dort bis zu ihrem Tod zurückgezogen im Buckingham Palast. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in der Maria-Magdalena Kirche auf dem Jerusalemer Ölberg.

Man erfährt in dem Buch von Karin Feuerstein-Praßer nicht nur viel über das bewegte Leben der Alice von Battenberg, sondern die Autorin verknüpft es geschickt mit den politischen Geschehnissen jener Jahre in England, Deutschland und Griechenland.

Den Untertitel des Buches: „Die Schwiegermutter der Queen“ finde ich persönlich etwas reißerisch. Das Buch erweckt nicht den Eindruck, dass die beiden Damen sich besonders nahe standen.

Durch Herkunft und Leben war Alice von Battenberg mit vielen Angehörigen des euro-

päischen Hochadels verwandt oder anderweitig verbunden. Da ich mich eigentlich nicht für die Verwicklungen und verwandtschaftlichen Beziehungen europäischer Königshäuser interessiere, fand ich es anfänglich schwierig, die vielen Protagonisten zu unterscheiden. Im Anhang des Buches erweist sich aber eine Zeittafel und eine Auflistung der Stammbäume der Familie Battenberg sowie des griechischen und englischen Königshauses als hilfreich.
Alice von Battenberg: Ein ungewöhnliches, von vielen Schicksalsschlägen gekennzeichnetes Leben, dessen Schilderung mich beeindruckt hat.

(ag)

Karin Feuerstein-Praßer, Alice von Battenberg – Die Schwiegermutter der Queen, 256 Seiten, Piper Verlag 2020, ISBN 978-3-492-31545-6, Preis: 12 Euro.

Bürger tragen ihre Stadt

„Bürger tragen ihre Stadt“ ist eine Skulptur des Recklinghäuser Bildhauers Heinrich Brockmeier, die in dem Brunnen auf dem Rathausvorplatz steht.
Sie wurde 1986 anlässlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Recklinghausen übergeben. Drei Figuren tragen gemeinsam bekannte Bauwerke dieser Stadt: die Propsteikirche St. Peter, einen Förderturm und das Rathaus. So soll dem Gemeinsinn der Recklinghäuser Bürgerinnen und Bürger ein Denkmal gesetzt werden.
Der Künstler Heinrich Brockmeier wurde 1938 in Berlin geboren.
Er ist Autodidakt und seit 1969 als Bildhauer tätig, seit 1987 in der Ateliergemeinschaft mit seiner Frau, der Malerin Uschi Klaas, in Recklinghausen-Süd.
Heinrich Brockmeier ist über die Grenzen von Recklinghausen sehr bekannt und ein gefragter Bildhauer. Er kann auf zahlreiche Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz und sogar in der Ukraine und der ehemaligen UdSSR zurückblicken.
Arbeiten im öffentlichen Besitz finden sich unter anderem im Deutschen Bundestag, in Emden, in Tübingen und vor allem im Ruhrgebiet. Im Vordergrund des Schaffens von Heinrich Brockmeier steht die menschliche Figur. Seine ganz besondere Begabung zeigen seine Porträtbüsten von bekannten und unbekannten Persönlichkeiten. Durch ihre blockartige Kantigkeit und nicht zuletzt durch ihre Größe wirken seine Bronzearbeiten sehr präsent.
In Recklinghausen ist er mehrfach vertreten: die Büste von Willy Brandt im gleichnamigen Park, die Büste des Freiherrn vom Stein im Rathaus, die Büste von Gustav Heinemann in der Justizakademie, die Büste von Konrad Adenauer auf dem gleichnamigen Platz in Recklinghausen-Süd. Auf der Theodor-Körner-Straße findet sich vor der Stadtsparkasse seine „Sonnenscheibe“.

(Fotos: Brigitte Wuttke)

Am bekanntesten ist hier aber seine imposante Skulpturengruppe „Bürger tragen ihre Stadt“, welche auch in kleinformatigen Auflagen erschienen ist.

Für den Spätherbst ist eine Exkursion, organisiert durch den Seniorenbeirat, nach Recklinghausen-Süd in den sehenswerten und sehr beeindruckenden Skulpturen-Garten sowie zur neuen Ausstellungshalle des Künstler-Ehepaars vorgesehen.

Dr. Arno Apel

Der Leiermann

Warum sie sich wohl ans Fenster stellen,
wenn unten der Alte die Leier dreht?
Warum sie verstummen
und mancher ergriffen
mit glänzenden Augen vorübergeht?

Sie wissen es selbst nicht,
warum sie lauschen.
Die Brust wird ihnen plötzlich so weit.
Sie lassen sich durch die Seele rauschen
das alte Lied ihrer Jugendzeit.

Joachim Ringelnatz

Karl Valentin – Bildersprache

Herbert Becke / Gunter Fette

Ein neu erschienenes Buch von einem verstorbenen Humoristen? Das kann doch nicht sein, werden Sie denken. Dass es geht und vor allem zum Humoristen passt, verdanken wir dem Fotografen Herbert Becke und dem „irdischen Statthalter“ Karl Valentins, dem Rechtsanwalt Gunter Fette.

Für das großformatige „Bilderbuch“ hat Karl Valentin Texte geschrieben, ohne die Bilder zu kennen. Die sind nämlich erst Jahrzehnte nach Valentins Tod von dem Fotografen Herbert Becke erstellt worden. Die zum Teil ungewöhnliche Perspektive der Fotos, nämlich meist auf Augenhöhe mit dem liebsten Begleiter Valentins, dem Dackel, geben den Texten eine neue Tiefe.

Die reiche Auswahl aus dem Fundus an veröffentlichten Texten von Karl Valentin hat Gunter Fette mit großer Treffsicherheit beigesteuert. Seine Auswahl war von der Idee geleitet, welchen Text Karl Valentin wohl selbst zu welchem Bild gewählt hätte.

Neben (mir) vertrauten Texten wie *„Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“* oder *„Jedes Ding hat drei Seiten: eine positive, eine negative und eine komische“* findet man auch bisher Unveröffentlichtes, Kritisches, in ein (anderes) Bild Gesetztes.

Die Kombinationen von Text und Bild sind treffend, regen zum Schmunzeln an, aber auch zum Nachdenken. Viele Texte sind hoch aktuell, z. B. zu einem Bild mit dem Titel „Konferenz“: *„Es ist schon alles gesagt, nur noch nicht von allen.“*

Da denke ich unwillkürlich an corona-bedingte, schier endlos scheinende Zoom-Konferenzen.

Alles in allem ein sehens- und lesenswertes Bilder-Buch.

(hp)

Herbert Becke / Gunter Fette, Karl Valentin – Bildersprache, Volk Verlag München, 1. Edition (2020), 144 Seiten, ISBN 978-3-86222-356-5, Preis:19,90 Euro

Geduld

Geduld ist das Schwerste und das Einzige,
was zu lernen sich lohnt.
Alle Natur, alles Wachstum, aller Friede,
alles Gedeihen und Schöne der Welt
beruht auf Geduld,
braucht Zeit, braucht Stille,
braucht Vertrauen.

Hermann Hesse

Sissinghurst-Gardens

Vor einigen Jahren besuchten wir öfter das wunderschöne Südengland und Cornwall. Besonders die weit bekannte englische Gartenkultur hatte es uns angetan. Mich haben diese Besuche zu einem Gedicht inspiriert, das (m)einen Ausflug in die Lyrik darstellt **(siehe S. 19).**

Sissinghurst-Gardens ist ein Paradies aus zehn abgeschlossenen Gärten. Man spaziert dort von einem Garten in den nächsten, kann sich nicht satt sehen, nur staunen. Der bekannteste nennt sich „Weißer Garten“, weil dort ausschließlich weiße Blumen blühen. Am Rande dieser wunderschönen Anlage steht ein alter, hoher Doppelturm (siehe Foto), der eine Bibliothek beherbergt und noch heute bewohnt ist.

In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts wohnten, lebten und arbeiteten dort in enger, intimer Beziehung die berühmte Dichterin Virginia Woolf und Vita Sackville-West, ihre Freundin und Besitzerin des Anwesens und auch eine bekannte Schriftstellerin. Ein Skandal!

Dabei war es unwichtig, dass diese beiden Frauen eine echte, tiefe Liebe verband, sie brachen schließlich mit vielen damals gängigen Konventionen, Lesegewohnheiten und Moralvorstellungen.

Leider fand die Beziehung der beiden Frauen ein trauriges Ende. Vita Sackville-West fühlte sich durch den Roman *Orlando* ihrer Freundin Virginia, der eigentlich verschlüsselt ein Lobpreis auf Vita sein sollte, auf entlarvende, lächerlich machende Weise betrogen und bloßgestellt.

Das war das Ende ihrer Liebe.

Der Roman behandelt das Leben eines *androgynen* Menschen (jemand, der männliche und weibliche Anteile in sich vereinigt). Er kam als Junge zur Welt und machte als Frau Karriere. Die Geschichte beginnt im 16. Jahrhundert und umspannt die Zeit bis in die Gegenwart. *Orlando* wurde übrigens bei den diesjährigen Ruhrfestspielen aufgeführt.

Virginia Woolf starb 1941 auf tragische Weise durch Selbstmord. Das lag wohl nicht zuletzt an ihrer seelisch-geistigen Erkrankung, die seit ihrer Jugend immer wieder in Schüben auftrat und ihr das Leben schließlich unerträglich machte.

(er)

WAS

ist ein ReAal gegen einen NormAal?

Das fragen sich weder
der ungeneigte Leser
noch der ungeschätzte Zuhörer.

So etwas fragt sich nur ein Schreiber!

(hp)

Lösungen der Rätsel

Lösungen „Herbstblumen“ (Seite 6)

1. c 2. a 3. b 4. a 5. c 6. b

Lösungen „Jugendsprache“ (Seite 18)

1: a / 2: b / 3: a / 4: c / 5: a / 6: b / 7: a / 8: a

Lösungen „Übungen fürs Gehirn“ (Seite 36)

1. Gut gedreht

Unterhaltung im Bahnabteil: „Auf was kauen Sie denn da ständig herum?“ „Auf Apfelkernen.“ „Und wozu soll das gut sein?“ „Es fördert die Intelligenz.“ „Aha, können Sie mir auch vier Stück geben?“ „Gerne. Vier Stück kosten acht Franken.“ Der Fahrgast zahlt und bekommt die Kerne. Nach einer Weile des Kauens meint er: „Für acht Franken hätte ich mir aber jede Menge Äpfel kaufen können.“ „Sehen Sie, die Kerne wirken.“

2. Verdrehte Heilkräuter

Anis / Fenchel / Malve / Kamille / Thymian / Lindenblüten / Minze / Baldrian

4. Buchstabentausch

„Die Sprache ist die Kleidung der Gedanken.“

Mitteilungen der Redaktion

Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen oder einen Leserbrief oder einen Artikel schreiben?

Schicken Sie eine Mail oder rufen Sie an! Die Adresse für Ihre Zuschriften bzw. Ihren Anruf:

Frau Annegret Grewing,
Telefon: 0151/51427973
Mail: annegret-grewing@t-online.de

oder

Herr Michael Mebus,
Telefon: 02361/15405
Mail: michael-mebus@web.de

Wo erhalten Sie die RE-SOLUT?

RE-SOLUT liegt wie immer aus im Rathaus, im Stadthaus A, in der VHS, in der Stadtbücherei, in der „Brücke“ im Willy-Brandt-Park, im Bürgerhaus Süd, in der Stadtbücherei Süd, im Fritz-Husemann-Haus, im Kreishaus, in verschiedenen Seniorenheimen, Gemeindehäusern, vielen Arztpraxen und Apotheken.

Die Zeitung wird auch im Seniorenkino verteilt.

Im Internet kann die Seniorenzeitung gelesen werden unter der (neuen) Adresse: www.magentacloud.de/share/8mcngfu1jt.
Dort finden Sie die Ausgaben der letzten Jahrgänge abgespeichert.

Gerne können Sie diese Ausgaben als PDF-Datei auf Ihren Computer oder Ihr Tablet laden und dann in aller Ruhe lesen.

Wie erreichen Sie die Geschäftsstelle des Seniorenbeirates?

Geschäftsstelle des Seniorenbeirates:
Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)

Frau Fröhlich, Raum 2.33 (2. Stock)
Stadthaus A, Rathausplatz 3,
45657 Recklinghausen

Telefon (02361) 50 2057
E-Mail:
Miriam.Froehlich@recklinghausen.de

Impressum

Verleger:
Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)
Rathausplatz 3, 45657 Recklinghausen
Telefon: 02361 / 50-2111
E-Mail: soziales@recklinghausen.de

Druck:
Schützdruck GmbH, Oerweg 20
45657 Recklinghausen

Gestaltung:
Arbeitskreis Medien
(Seniorenbeirat Recklinghausen)
Michael Mebus

Verantwortlicher i.S.d.P:
Jörg Fleck (Vorsitzender des Seniorenbeirates Recklinghausen)
Händelstr. 9A, 45657 Recklinghausen
Telefon: 02361/25938

Redaktion:
Annegret Grewing (ag) - Tel. 0151 51427973
Jürgen Herrmann (jh) - Tel. 42575
Rudolf Koncet (rk) - Tel. 16055
Sabine Matthias (sm) - Tel. 25154
Michael Mebus (mm) - Tel. 15405
Helmut Peters (hp) - Tel. 4900068
Edelgard Rose (er) - Tel. 21636
Siegfried Stolte (sst) - Tel. 3060612
Jan Switon (js) - Tel. 88425
Hans-Friedrich Tamm (hft) - Tel. 22382
Detlef Wendt (dw) - Tel. 9044087

Externe Autoren:
Dr. Arno Apel, Ilse Berg, Norbert Jandt, Helga Licher, Brigitte Wuttke

Auflage:
3.300 Exemplare

Erscheinungsweise:
4 Ausgaben pro Jahr

Liebe Menschen,

letztens beobachteten Herrchen und ich einen Kumpel von mir, der mit seinem Herrchen vor einer Fußgängerampel stand. Beide wollten offenbar über die Straße. Sein Herrchen schlug mit der Faust gegen den Taster. Sofort danach schlug er noch einmal dagegen, heftiger als zuvor.
„Scheiße“, sagte er zu meinem Kumpel „wieso leuchtet hier kein Signal?“
Es vergingen ungefähr drei bis vier Sekunden, bis mein Kumpel den Kopf hob und überlegte.
Vielleicht, dachte er, kommt das Signal, wenn ich den Ampelmast anpinkle.
Er hob sein Hinterbein. „Nee“, sagte sein Herrchen, „da unten nützt das nichts, wenn, dann musst du schon hier oben gegen den Taster pullern.“
Sein Herrchen hob jetzt ebenfalls sein Bein.

Mein Herrchen und ich schauten uns an und befürchteten Schlimmes.
Sein Herrchen trat mit voller Wucht gegen den Taster, erst einmal, dann noch einmal.
„Verdammter Mist“, rief er, „muss ich mir erst ’ne Panzerfaust besorgen, bevor dieses bekloppte Signal kommt?“

Bevor er den Ampelmast sprengen konnte, erbarmten wir uns und gingen hin.
Mein Herrchen legte sacht seinen Handrücken auf den Taster. Der Schriftzug „Signal kommt“ leuchtete sofort auf.
„Manchmal hilft etwas menschliche Wärme“, sagte mein Herrchen zu dem anderen, der ihn verstört ansah.
Dann gingen wir weiter.
Als wir außer Hörweite waren, sagte mein Herrchen zu mir: „Irgendwie werde ich den Eindruck nicht los, dass der mich nicht verstanden hat, was meinst du?“
Ich sagte, pardon bellte, dass ich da auch meine Zweifel hätte. Schade eigentlich.

Euer Re-Bell

(dw)